

## **Die Ayindi**

von Peter Griese

*Daß an der Großen Leere rund 225 Millionen Lichtjahre von der Menschheitsgalaxis entfernt, das angeblich Größte Kosmische Geheimnis zu finden ist, wissen Perry Rhodan und seine Freunde schon seit langem. Bei ihrer ersten Expedition mit der BASIS fanden die Terraner auch viele Hinweise. Gegen Ende des Jahres 1216 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem „alten Jahr 4803 – überschlagen sich jedoch die Ereignisse. Mit der BASIS sind Perry Rhodan und seine bewährten Gefährten zum zweitenmal an der Großen Leere aktiv. Die Tabuwächter, mit denen schon vor Jahren massive Probleme gab, attackieren die Expedition.*

*Perry Rhodan wagt die Flucht nach vorne: hinein in die Große Leere, in direktem Flug zum Dunkelplaneten Charon. Im Leerraum trifft er Moira, die geheimnisvolle Söldnerin, die von sich behauptet, schon seit zwei Millionen Jahren zu leben. Gemeinsam mit den von den Terranern geschaffenen Spindelwesen folgt sie anscheinend einem zwei Millionen Jahre alten Plan.*

*Ein für die Terraner an Bord der STYX unverständlicher Vorgang sorgt dafür, daß sich ihre Umgebung grundlegend ändert: Wo vorher nur die Schwärze der Großen Leere vorherrschte, erstrahlt jetzt ein gigantisches Sternenmeer. Und die Galaktiker, die mit der BASIS über dem Sampler-Planeten Noman kreuzen, stellen fest daß ein riesiges Raumfahrzeug über der Welt materialisiert.*

*So kommen die Galaktiker In Kontakt zu einem neuen Volk- die anderen nennen sich DIE AYINDI . . .*

## Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Unsterbliche erkennt das Geheimnis der Großen Leere.

**Moira** - Die Söldnerin lüftet den Schleier über der Vergangenheit für ein kleines Stück.

**Atlan** - Der Arkonide bleibt wie immer mißtrauisch.

**Hamiller** - Die Syntronik der BASIS steht im Großeinsatz.

**Manuel und Vedat** - Zwei Terraner auf Abwegen.

### 1.

Das sanfte, schattenlose Licht im Innern der STYX war erloschen. Der Blick nach draußen war frei, denn Moira hatte einen Teil der Außenwand ihres Rochenschiffs transparent werden lassen.

Perry Rhodan stand da, als wäre er vor Schreck erstarrt. Den Kopf hatte er leicht nach hinten geneigt, so daß sich sein Blick in die Höhe richtete - auf das überwältigende Bild. Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht. Die Lippen waren zusammengepreßt und kaum noch zu sehen. Die Hände hatten sich zu Fäusten geballt. Sein Atem schien stillzustehen.

Er spürte die Hand des Freundes nicht, die auf seiner Schulter lag. Auch Atlan verhielt sich völlig reglos unter dem Zauber des eindrucksvollen Firmaments: unzählige Myriaden von unglaublich hellen Sternen. Da jegliche Atmosphäre fehlte, schienen die klar und makellos strahlenden Lichtpunkte zum Greifen nah.

Keiner der beiden Männer achtete zunächst auf die Funkanrufe, die sie von der ODIN erreichten, und die drängende Stimme, die von einer riesigen Flotte berichtete, die im Orbit von Charon geortet worden war.

Der Anblick des schier endlosen Sternenmeers schlug sie in seinen Bann. Wo bisher die Große Leere gewesen war, erstrahlten nun die Sterne. Wenige Schritte seitlich von den beiden alten Freunden standen die Zwillinge Mila und Nadja Vandemar zusammen. Auch sie brachten kein Wort hervor.

Ein Stück zurück stand eine einsame Gestalt - Alaska Saedelaere. Der ehemalige Maskenträger nahm im Moment als einziger wahr, was in der näheren Umgebung des Raumschiffs geschah. Ihn beeindruckte das Geschehen kaum.

Moria war nirgends zu entdecken.

Ihre Holo-Shows hatte sie längst beendet.

Die Wände der STYX schienen zurückzuweichen. Der Raum ringsum öffnete sich und dehnte sich aus. Aber das war nur der Eindruck, den der hagere Aktivatorträger gewann.

In Wirklichkeit bewegte sich der Boden des Raumes selbstständig und geräuschlos aus dem Rochenschiff hinaus auf die atmosphärelose Oberfläche des Dunkelplaneten Charon. Der Transport selbst war nicht wahrnehmbar. Eine unsichtbare Energieglocke, für deren Entstehen nur Moira gesorgt haben konnte, hüllte die fünf humanoiden Gestalten ein. Die Atemluft wurde dadurch erhalten, so daß sie auf ihre SERUNS gar nicht angewiesen waren.

Der schwebende Boden glitt einen Hügel hinauf, dessen in ewigem Eis erstarrtes Gras bizarr im Sternenlicht funkelte. Dann legte er sich auf die Oberfläche des schockgefrorenen Planeten und löste sich auf. Die Menschen standen im Freien, ohne die schützende Energiehülle zu sehen, die sie wie eine Glocke umgab.

Etwa hundert Meter entfernt erkannte Alaska Moiras Raumschiff STYX, das nun in dunkelvioletten Tönen erstrahlte.

Vor Perry Rhodans Augen liefen die jüngsten Ereignisse noch einmal wie ein Film ab, dessen Schlüsselszenen wie Schlaglichter aufgezeigt wurden. Den ganzen Zusammenhang verstand der Terraner auch jetzt noch nicht. Charon hatte im Zentrum gestanden; irgendwie. Und deshalb hatten die Menschen die Ereignisse auf den Samplern miterlebt - ohne sie zu verstehen.

*Moira in der Funktion des Koordinators des Kollektivs der Spindelwesen.*

*Die Auflösung des fünfdimensionalen Hüllfelds des unmöglichen Wasserstoff-Isotops  $H^5$  auf den Sampler-Planeten.*

*Die Freisetzung gewaltiger Energien mit der Zerstörung allen Lebens - auch dem der Spindelwesen.*

*Die Erzeugung von Übergangsstellen oder Korridoren auf allen einundzwanzig Sampler-Welten. Von Korridoren in einen unbekannten Raum oder eine unbekannte Dimension.*

*Das Auftauchen von riesigen Spindeln über den Sampler-Planeten.*

Bis zu diesem Punkt war das Geschehen trotz der gewaltigen Dimensionen und der nicht ganz eindeutigen Erklärungen zu den verschiedenen Holo-Shows Moiras noch einigermaßen verständlich gewesen.

Was dann aber auf Charon geschehen war, hatte den fünf Beobachtern die Sprache verschlagen.

*Das Erlöschen aller fernen Sterne jenseits der Großen Leere.*

*Die minutenlange absolute Schwärze des Universums.*

*Der schreckliche Gedanke an die alte Weissagung: Alle Sterne werden erlöschen, wenn der letzte Ritter der Tiefe stirbt.*

Vielleicht waren Perry Rhodan und Atlan die letzten Ritter der Tiefe. Bedeutete das Verschwinden der Sterne ihren nahen Tod?

Ein unheimliches Gefühl hatte den Terraner in diesem Moment beschlichen. Todesahnung? Oder einfach nur Angst?

Aber dann ...

Schlagartig hatte sich der sterrenlose Himmel über Charon mit einer schier endlosen Menge von strahlenden Sternen gefüllt. Die Große Leere war nicht mehr *leer*. Unzählige Galaxien gaben dem vermeintlich toten und öden Raumsektor ein völlig neues Aussehen.

Was war geschehen?

Woher kamen so plötzlich die vielen fremden Sterne?

Was hatte diese abrupte Veränderung zu bedeuten?

Die drängende Stimme in den Funkempfängern der SERUNS riß Perry Rhodan und Atlan in die Wirklichkeit zurück.

»Die ODIN ruft Perry Rhodan und Atlan. Wir haben etwa dreitausend fremde Raumschiffe im Orbit von Charon geortet. Sie haben alle das gleiche Aussehen wie die STYX, sind aber unterschiedlich groß.«

Perry Rhodan und Atlan blickten sich an.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte der Terraner tonlos. »Einige tausend Schiffe wie die STYX? Ich kann mir nicht viel Schlimmeres vorstellen ...«

Der Arkonide ließ sich Zeit mit einer Antwort. Rhodan glaubte, daß der

Freund erst ein stummes Zwiegespräch mit seinem Extrasinn führte, bevor er sich äußerte.

»Es gibt nur ein Wesen«, sagte Atlan hart, »das deine Frage beantworten kann - Moira!«

Sie blickten sich um und bemerkten erst jetzt bewußt, daß sie sich außerhalb des Rochenschiffs befanden.

»Sie wollte uns den Anblick der Sterne außerhalb ihres Raumschiffs genießen lassen«, vermutete Alaska Saedelaere. »Sie hat uns ins Freie befördert. Sie wird uns auch wieder an Bord holen.«

Mila und Nadja Vandemar blieben stumm, schauten lieber zu den Sternen auf.

»Moiras verschiedene Holo-Shows«, überlegte Rhodan laut. »Die Energiegewitter. Die Riesenspindeln über den Sampler-Planeten. War das ein Traum oder Wirklichkeit? Und was hat es zu bedeuten?«

Er erhielt keine Antwort.

»Moira!« schrie der Arkonide aus Leibeskräften. »Hol uns zurück an Bord! Und zwar ein bißchen plötzlich!«

Tatsächlich fanden sich die fünf Menschen übergangslos im Innern des Raumschiffs wieder. Das schattenlose Licht hüllte sie erneut ein. Durch ein transparentes Rechteck an der Decke war aber weiterhin das fremde Sternenmeer zu sehen. Sonst geschah nichts. Von Moira zeigte sich keine Spur.

Minuten verstrichen, in denen sich die Gedanken Rhodans überstürzten. Mit jeder Überlegung tauchten neue Fragen auf.

Wie würden die Ennox reagieren, wenn sie diese Sternenmenge erkannten und in ihr Modell des Kosmos einbauen wollten?

Sollten diese Galaxien die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage geben? Oder war es die Tatsache, daß niemand zuvor diese Sterne gesehen hatte? War es ein anderes Universum? Die andere »Sphäre«? Oder handelte es sich um ein Trugbild? Um eine Illusion?

In einem Punkt war sich der Terraner jedoch - sicher: Die unzähligen Sterne waren nicht plötzlich neu erschienen. Das war unvorstellbar. Also mußten sie alle mit Charon einen Transfer auf eine andere Existenzebene durchgeführt haben. Die Sterne mußten hier bereits seit Urzeiten existieren. Eigentlich konnte es sich bei dieser *Dimension* nur um ein

Paralleluniversum handeln.

Oder gab es noch eine andere Möglichkeit, welche die galaktischen Wissenschaftler bislang noch nicht in Betracht gezogen hatten?

Die dreitausend Rochenschiffe schienen auf diesen Augenblick gewartet zu haben, denn wie sonst konnten sie praktisch zeitgleich mit dem vermuteten Transfer zur Stelle sein?

Eine wirkliche Gefahr sah Perry Rhodan in der gewaltigen Flotte nicht, allem Anschein nach schien es sich um Verbündete Moiras zu handeln. Die Orter der ODIN hatten ja gemeldet, daß es sich bei den dreitausend Raumern ausnahmslos um Rochenschiffe handelte.

Die Übereinstimmung der Raumschiffstypen ließ aber einen viel schwerwiegenderen Schluß zu. Es konnte nicht anders sein. Dieses Universum mußte das sein, aus dem Moira stammte. Oder das, in dem ihr Heimatvolk lebte. Das wiederum implizierte, daß Moira nicht aus dem Standarduniversum stammte.

*Oder begehe ich da einen Gedankenfehler?* fragte sich Rhodan. »Moira!« rief der aufgebrachte Arkonide. »Zeig dich! Ich will mit dir sprechen. Es ist deine verdammte Pflicht, uns zu erklären, welchem miesen Winkelzug wir zum Opfer gefallen sind. Ich habe inzwischen genug von deinen Lügen und Tricks. Ich verlange klare Antworten.«

Atlan sah Rhodan an, daß der mit den harten Worten nicht so ganz einverstanden war. Aber daran störte sich der Arkonide nicht. Nach seiner Überzeugung, aus der er nie ein Hehl gemacht hatte, trieb Moira ein undurchsichtiges Spiel, mit dem sie allein persönliche Ziele verfolgte. Die Galaktiker waren für sie nur Mittel zum Zweck.

Objekte, Spielzeug.

Etwas, das man benutzte und irgendwann wegwarf.

Damit war Moira in Atlans Augen klipp und klar eine Feindin.

Ein heller Lichtschein fiel durch eine Öffnung im Hintergrund in den kahlen Raum, in dem die fünf Gestalten standen und warteten. Dieses Licht erzeugte lange Schatten.

Perry Rhodan drehte sich um und blickte der mächtigen Gestalt entgegen, die sich in dem zusätzlichen Lichtstrahl näherte. Der überlange Schatten Moiras huschte gespenstisch über den Boden.

Moira schritt nicht voran, sie *schwebte*. Ihre plump wirkenden Stiefel

schienen den Boden nicht zu berühren.

Und als sie nah genug war, erkannte Rhodan in ihrem herben Gesicht ein helles Strahlen und Lächeln, das er zuvor noch nie beobachtet hatte. Der 2,73 Meter große Koloß schien buchstäblich von einer Wolke der Glückseligkeit getragen zu werden.

Ja, sie *schwebte*.

\*\*\*

»Es gibt keinen Grund«, knurrte Atlan unwillig, »vor unseren Augen abzuheben. Vielmehr ist es angebracht, daß du uns ein paar Erklärungen gibst. Also, Moira, was ist hier geschehen? Wo befinden wir uns? Muß ich dich erst wieder beleidigen, bevor du endlich etwas von dir gibst?«

»Bettle nicht um Prügel, Arkonide!« warnte ihn die mächtige Gestalt. »Noch bist du für mich nicht ganz wertlos, denn du stehst Perry sehr nah. Aber der Tag deines Untergangs könnte schneller kommen, als du erwartest. Dann werde ich dich mit einem Schlag zu Brei verarbeiten.«

»Du weichst meinen berechtigten Fragen nur aus«, konterte der Arkonide unbeeindruckt. »Wo befinden wir uns?«

Sie lachte breit, und die lockige Haarpracht, die aus dem Spalt ihres Helmes quoll, wippte auf und ab. Das kratzende Geräusch, das dabei entstand, war besonders laut zu hören.

»Wo du dich befindest, arkonidischer Wurm?« Sie schien sich zu amüsieren. »Auf meiner STYX, auf Charon. Oder was möchtest du gern hören?«

»Stell dich nicht dümmer an, als du bist!« Atlan gab keinen Millimeter nach und dachte nicht an ein Einlenken. »Du weißt genau, was ich meine. Was haben die vielen Sterne dort draußen zu bedeuten, die plötzlich die Große Leere ausfüllen?«

»Die Sterne«, erwiderte Moira, und das klang fast ein wenig andächtig, »sie signalisieren uns allen, daß sich mein Traum nach zwei Millionen Jahren endlich erfüllt hat.«

»Du redest um den heißen Brei herum!« widersprach Atlan energisch. »Du bist und bleibst der eingebildete Narr, der du immer gewesen bist.« Moira ließ sich nicht provozieren. Auch jetzt sprach sie in der gewohnten

Weise, geduldig, eindringlich und voller Überzeugungskraft. Ihre sanfte Beharrlichkeit beim Sprechen trieb Atlan die Tränen in die Augen.

»Du meinst, du bist alt und erfahren«, fuhr sie fort. »Du bildest dir ein, alles zu verstehen. Und doch bist du nichts weiter als ein blinder Zwerg, der ständig in seiner Selbstüberschätzung glänzt. Siehst du nicht, daß es mir endlich gelungen ist, den Weg zu meinem Volk zu finden? Nach einer Zeitspanne, die im Vergleich zu deinen lächerlichen paar Jahrhunderten auch für dich eine Ewigkeit sein muß?«

»Du willst also sagen«, versetzte der Arkonide aufgebracht, »daß in diesem Raum dein Volk existiert, ja? Und du willst ferner sagen, daß mit der Zündung des verrückten Wasserstoffs der Sampler-Planeten auch Charon einer Veränderung unterworfen und dabei in ein anderes Universum befördert wurde? Oder wie soll ich dich verstehen?«

Perry Rhodan trat an die Seite des . Freundes und legte ihm beruhigend eine Hand auf den Unterarm.

»Laß Moira doch einmal was erklären«, bat er sachlich.

»Das wäre keine schlechte Idee«, bestätigte die Herrin der STYX. »Der gute Arkonide unterliegt nämlich einem grundlegenden Irrtum. Und du wahrscheinlich auch, Freund Perry. Die Sterne, die ihr dort draußen erlebt habt und die ihr jetzt durch das Transparentfenster seht, gehören nämlich zu eurem Universum, zu jenem Universum oder Raum, den ihr als Standardkontinuum, Einsteinraum oder Normalraum bezeichnet.«

»Das ist doch wieder nur eine von deinen Lügen.« Atlan riß zornig seinen Arm von Rhodan weg. »Du mißbrauchst uns ständig.«

»Du phantasierst, Atlan.« Als Moira sprach, klang fast ein wenig Bedauern mit. »Aber manchen Leuten muß man alles mehrfach erklären. Ich habe die Rolle des fehlenden Koordinators für die Spindelwesen gespielt. Ich habe ihre Einzelfunktionen zu einem Ganzen verbunden. Der Wasserstoff H<sup>5</sup> der Sampler-Planeten wurde gezündet. Aus den Samplern wurden Passagewelten. Wie das im einzelnen funktioniert, ist im Moment nicht wichtig. Jedenfalls wurden einundzwanzig Durchgänge geschaffen. Eigentlich sind es ja zweiundzwanzig, denn der Brennpunkt-Planet Charon wurde fast zeitgleich durch eine Öffnung befördert. Allerdings liegen die Verhältnisse hier etwas anders als bei den Passagewelten.«

»Eine Öffnung?« fragte Perry Rhodan. »Ein Korridor durch die Dimen-

sionen? Oder wie sollen wir das verstehen?«

»Ihr werdet einige Zeit brauchen«, meinte Moira, »um alles zu begreifen. Aber eins sage ich euch jetzt schon: Wir befinden uns hier weder in einem anderen Universum, noch wurden Korridore durch Dimensionen geschaffen. Ihr seid nach wie vor in dem Kontinuum, dem wir alle entstammen. Ihr wie ich.«

»Das ist doch völliger Unsinn«, widersprach Perry Rhodan. »In meinem Universum gibt's in diesem riesigen Raumsektor nur die Große Leere. Es gibt hier keine Abermilliarden von Sternen. Also müssen wir an einem anderen Ort sein. Das verlangt die primitive Logik.«

»Ihr solltet euch nicht den Kopf zerbrechen«, sagte Moira. »Es wäre schöner und der Situation angemessen, wenn ihr euch mit mir über meine Rückkehr freuen könnet. Fällt es euch wirklich so schwer, meine Freude zu teilen? Nach zwei Millionen Jahren habe ich meine Heimat wiedergefunden.«

»Du weichst uns schon wieder aus«, bemängelte Atlan. »Wenn wir hier wirklich im Einstein-Universum wären, woher kommen dann die vielen Sterne?«

»Sie waren schon immer da«, behauptete Moira. »Seit einigen Milliarden Jahren zumindest. Ihr konntet sie nur nicht sehen.«

»Das mußt du uns genauer erklären«, forderte der Arkonide. »Bis jetzt glaube ich dir kein Wort.«

»Wenn du vor einem normalen Spiegel stehst«, fragte Moira geduldig, »kannst du dann sehen, was sich auf der Rückseite des Spiegels befindet?«

»Natürlich nicht. Die Rückseite ist schwarz. Sie reflektiert nur das Licht, das von vorn in den Spiegel fällt.«

Der Blick des Arkoniden glitt kurz über Mila und Nadja Vandemar. Sein Extrasinn erinnerte ihn an die Abenteuer der Zwillinge mit Voltago bei der Suche nach den Spindeln und Segmenten auf den Sampler-Planeten.

Eine vage Ahnung beschlich Atlan, ein noch unbestimmter geistiger oder sachlicher Zusammenhang zu dem, was Moira von sich gab.

Spiegelsehen! Die Spiegelgeborenen!

Aber er schwieg nun voller Absicht.

Rhodans Blick zur Seite war anzusehen, daß er das begrüßte.

»Du kennst sicher auch Spiegel«, fuhr Moira fort, »bei denen du von der Rückseite aus sehen kannst, was sich vorn befindet. In Bars und Spelunken findest du sie seit Jahrtausenden überall in der Milchstraße, wenn der Besitzer erst einmal sehen will, wer da naht. Oder wenn er heimlich verfolgen möchte, was sich hinter den Kulissen oder in den Hinterräumen tut. Man kann also grundsätzlich von einer Seite des Spiegels auf die andere *sehen*. Das muß aber nicht bedeuten, daß man auch ohne weiteres von der einen Seite auf die andere gehen kann.«

»Ich nehme an«, stellte Atlan etwas ruhiger fest, »du sprichst in haarsträubenden Vergleichen.«

»Ganz recht. Auch wenn ich das mit den Haaren überhört haben möchte. Du fängst ja an zu denken, Arkonide. Aber Vergleiche hinken bekanntlich. Sie beleuchten stets nur einen Teilaspekt der Wirklichkeit. Nützlich sind sie dennoch allemal. Du wirst daher einige Zeit brauchen, um zu verstehen, was ich meine.«

»Noch traue ich dir nicht«, erklärte der Arkonide ganz unbefangen. »Aber ich bin bereit, dir weiter zuzuhören.«

»Wir haben noch etwas Zeit. Ich will meine Freude über, die gelungene Rückkehr genießen. Irgendwann wird sich jemand aus meinem Volk melden. Dann werde ich vielleicht keine Zeit mehr für euch ...«

Sie brach ab, denn zwischen den Gestalten flimmerte die Luft ganz kurz. Und dann materialisierte der Mausbiber Gucky.

Der Ilt gestikulierte wild; die Worte sprudelten aus seinem Mund.

»Zum Glück hat das Riesenbaby vergessen, die Schutzschirme der STYX einzuschalten. Sonst hätte ich euch nie gefunden. Habt ihr gesehen, was geschehen ist? Auf der ODIN herrscht höchste Alarmstufe. Im Orbit um Charon tummeln sich Tausende von fremden Raumschiffen. Und dann diese Unmenge von Sternen! Und ihr steht da und diskutiert über irgendwelchen Unsinn! Kann mir vielleicht mal einer sagen, was das alles zu bedeuten hat?«

Moira packte den Mausbiber mit einer blitzschnellen Bewegung und hob ihn zu sich hoch.

»Halt die Klappe!« verlangte sie ungewöhnlich energisch. »Und wage es nicht noch einmal, deine parapsychischen Fähigkeiten einzusetzen. Es könnte deinen Tod und den deiner Freunde bedeuten. Ich scherze nicht,

Gucky!«

Sie setzte ihn wieder ab, und der Ilt schwieg tatsächlich.

»Es war ein Fehler von dir«, fuhr Moira etwas ruhiger fort, »per Teleportation hierherzukommen. Wenn deine parapsychische Streustrahlung bemerkt worden ist, könnte das zu einer fatalen Fehlinterpretation führen. Und das könnte schlimm enden. Sie würden euch als Feinde einstufen.«

»Sie?« fragte Gucky. »Zum Teufel, wovon redest du?«

»Das spielt jetzt keine Rolle«, entgegnete Moira entschieden. »Ich verlange von dir, daß du sofort und ohne Widerspruch zur ODIN zurückkehrst. Und zwar ohne Teleportation. Ich lasse gerade einen Begleitroboter kommen, der dich führen wird. Du mußt sofort von hier verschwinden, sonst bekomme ich große Probleme. Du hast schon genug angerichtet.«

Sie hatte den letzten Satz noch nicht ganz ausgesprochen, da eilte ein nach humanoidem Vorbild geformter Roboter herein. Der aus einem unbekannten Material gebildete Körper war außergewöhnlich schmal und zierlich.

»Er wird dich führen«, sagte Moira. »Und ich warne dich. Keine Extratouren, Gucky! Verschwinde endlich von hier!«

Der Mausbiber warf Perry Rhodan einen fragenden Blick zu.

»Tu, was sie sagt«, verlangte der Terraner. »Wir sehen uns später.«

»Noch eins, Gucky«, sagte Moira, als der Ilt etwas betreten mit dem Roboter zum nächsten Ausgang ging. »Die Besatzung der ODIN soll sich völlig still und passiv verhalten. Das ist der beste Schutz. Alles andere könnten sie falsch verstehen und als feindselige Handlung auslegen. Ich war schließlich seit zwei Millionen Jahren nicht mehr hier. Ich kenne die heutigen Verhältnisse nicht. Wir müssen alle vorsichtig sein.«

Gucky verschwand, und Atlan wandte sich wieder an Moira.

»Du kannst mit deinen verschwommenen Erklärungen fortfahren«, forderte der Arkonide unzufrieden.

»Nein«, entgegnete Moira und deutete zur Seite. »Ich empfange den erwarteten Anruf. Sie haben sich gemeldet. Sieh hin! Ich muß antworten. Die Zeit für eure Fragen kommt etwas später.«

Das klang endgültig.

Vor einer Wand formierte sich ein leuchtender Kubus. Und in dem Holo erschien der Kopf eines fremden Wesens.

Die Ähnlichkeit mit Moira war fast perfekt. Nur ein entscheidender Unterschied war sofort feststellbar: Dem Wesen fehlte die Lockenpracht Moiras.

Er oder sie war ein Glatzkopf.

2.

Das Ding war ziemlich exakt zwanzig Kilometer lang und rund acht Kilometer dick. Und es glich haargenau den bekannten Spindeln, die Voltago mit Hilfe der Vandemar-Zwillinge Mila und Nadja an den »unmöglichen Orten« der Sampler-Planeten geborgen hatte.

Der Unterschied zu den bekannten Spindeln lag allein in den Abmessungen. Diese Spindel hier, die buchstäblich aus dem Nichts über Noman erschienen war, war hunderttausendmal so groß wie jene, aus denen die seltsamen Geschöpfe Eins bis Fünfzehn und die drei Schimären entstanden waren.

Die Riesenspindel war in einem Abstand von nur dreihundert Kilometern über der Oberfläche von Noman materialisiert. Sie besaß eine Eigengeschwindigkeit, die sie in einer Orbitalbahn dieser Höhe stabil hielt.

Die BASIS hatte nach der Flucht vor den Damurial-Flotten eine Position von knapp fünfhundert Kilometern über Noman bezogen. Hierher wagten sich die Quappenschiffe der Theans und Gish-Vatachh bisher nicht. Die Sampler waren für sie tabu.

Allerdings war es eine andere Frage, wie lange sich die »Wächter der Endlosen Grenze« an das Verbot halten würden.

Die Entfernung der BASIS zur Riesenspindel betrug zur Zeit nur knapp 8000 Kilometer, und das war in den üblichen Maßstäben gesehen weniger als der berühmte Katzensprung.

»Verhalten Sie sich bitte völlig still und unternehmen Sie nichts«, hatte die Hamiller-Tube schon kurz nach dem Auftauchen der Riesenspindel die gesamte Besatzung des Fernraumschiffs wissen lassen.

Das war kurz nach dem Abklingen der unbegreiflichen Energiegewitter in der Atmosphäre Nomans gewesen.

Auch auf den angedockten Begleittraumern, der ATLANTIS, der CIMARRON, der QUEEN LIBERTY, der PERSEUS, der LEPSO, der NJALA und der MONTEGO BAY, war die Stimme des neuen Kommandanten der BASIS zu hören gewesen. Niemand zweifelte daran, daß die Hamiller-Tube auch Icho Tolots HALUTA und das Dreizackschiff TARFALA des Nakken Paunaro erreicht hatte.

Ihre gestelzte Redeweise hatte die Hamiller-Tube immer noch nicht abgelegt. Und die Geheimnisse, welche die ehemalige Großsyntronik umgaben, waren auch nicht gelüftet worden. Aber die Tube hatte nun mehr Verantwortung zu tragen denn je.

Einigen Besatzungsmitgliedern behagte der Gedanke nicht sonderlich, daß der Kommandant des riesigen Trägerschiffs letzten Endes »nur« ein hochgezüchteter Computer war, auch wenn Rhodan diesen oft mit »Payne« anzusprechen pflegte.

Und noch dazu einer mit Möglichkeiten und Vollmachten, die kein Mensch überblicken konnte. Daran änderte sich auch dadurch nichts, daß Perry Rhodan das Oberkommando über die zweite Expedition innehatte. Oder daß Atlan als sein Stellvertreter fungierte.

Mit Homer G. Adams als Sonderbevollmächtigtem der Kosmischen Hanse und mit dem Chefwissenschaftler Myles Kantor und allen anderen Aktivatorträgern waren weitere wichtige Persönlichkeiten an Bord. Aber ob sie etwas gegen die Hamiller-Tube unternehmen können würden, wenn diese in fremde Gewalt geriet, das bezweifelte manch einer.

Ein neuer Aspekt war zudem aufgetaucht, was die Existenz der Hamiller-Tube betraf. Seit der Teilüberholung der BASIS auf Heleios stand fest, daß die neue Expedition die letzte Reise des Gigantschiffs sein würde. Eine Generalsanierung lohnte sich einfach nicht mehr. Damit stand für die Hamiller-Tube fest, daß diese Expedition die letzte und zugleich einzige sein würde, in der sie die Funktion des Kommandanten ausfüllte.

Wer die lange Geschichte der Hamiller-Tube kannte, der wußte, daß sie schon so manches Mal eine Art »geistigen Knacks« abbekommen hatte. Ähnliches war nach Ende der Expedition ebenso zu befürchten, denn verschrotten lassen würde sich die Tube bestimmt nicht. Vielmehr mußten die Eingeweihten befürchten, daß die Tube schon vor Ende der Expedition heimlich ein paar Weichen stellte, um ihre Existenz zu sichern.

Andeutungen in dieser Richtung hatte die Tube schon erkennen lassen. In der Kommandozentrale hatten sich alle wichtigen Personen eingefunden. Homer G. Adams und Myles Kantor waren während der Abwesenheit Rhodans und Atlans die entscheidenden Menschen; Adams war formell und in Vertretung Rhodans der Kommandochef.

Reginald Bull und Michael Rhodan hatten Perry Rhodan und Atlan auf die ODIN begleitet. Von den übrigen Aktivatorträgern hatten sich Julian Tifflor und Ronald Tekener eingefunden. Die beiden überließen Adams selbstverständlich den Vortritt, wenn es darum ging, Entscheidungen zu fällen.

Von der ATLANTIS war Aktet Pfest gekommen, der dort die Funktion des Kommandanten erfüllte. Auch der Haluter Icho Tolot war anwesend.

Gemäß der Abmachung mit Philip hielten sich ständig einige Ennox auf der BASIS auf, um in dringenden Fällen als Boten fungieren zu können. Im Augenblick waren drei in der Zentrale anwesend.

Ihr Sprecher nannte sich Dagobert, und er hatte sich durch seinen Eifer, sein Entgegenkommen und seine Einsatzbereitschaft schon Freunde unter den Galaktikern gemacht.

Dagobert und seine beiden Begleiter Paul und Chris trugen die neuen SERUNS in Leichtversion, um auch risikolos komplizierte Einsätze durchführen zu können.

Auf das Erscheinen der Riesenspindel hatten die Ennox eher gelassen reagiert. Und aus den Diskussionen hielten sie sich heraus.

Die Hamiller-Tube war durch drei baugleiche Servos vertreten, schwabende Roboter, mobile Außenstellen der Syntronik, die allein der Kommunikation mit den Besatzungsmitgliedern dienten. Sie verteilten sich über die ganze Zentrale. Was sie an Worten von sich gaben, geschah fast immer parallel zueinander.

Auf den Bildschirmen war zu erkennen, daß alle ortungstechnischen Systeme der BASIS auf Hochtouren arbeiteten. Die Bemühungen hatten im Moment nur ein Ziel: das Erkunden der Riesenspindel. Nur ein Fernorter behielt die Flottenverbände der Gish-Vatachh im Auge.

Da die Hamiller-Tube eine Gefährdung nicht ausschließen konnte, hatte sie die Defensivschirme auf halbe Last geschaltet. Zusätzlichen Alarm

auszulösen erübrigte sich, da sich seit der Flucht vor den Damurial-Flotten ohnehin alle Beiboote und die Hauptkampfstände der BASIS in permanentem Alarmzustand befanden. Mit einem erneuten Angriff der Quappenschiffe mußte jederzeit gerechnet werden.

»Keine irgendwie gearteten Aktivitäten bei der Riesenspindel feststellbar«, meldete die Hamiller-Tube ein erstes Ergebnis. »Ich bewerte das Vorhandensein einer Gefahr dennoch als erheblich. Auf Funkanrufe aller Art erfolgen keine Antworten oder Reaktionen. Die Kontaktversuche werden fortgesetzt. Und weitere Ortungsdaten folgen.«

Die Männer und Frauen starrten meist stumm auf die Bilder, die von den optischen Systemen vergrößert auf die Bildschirme gezaubert wurden. Einen Reim auf den Sinn und Zweck der Riesenspindel konnte sich aber niemand machen.

»Wo kam das Ding denn her?« stellte Julian Tifflor die vielleicht entscheidende Frage.

»Es kann nicht aus unserem Universum stammen«, behauptete Icho Tolor. »Außerdem frage ich mich, was die Form der Spindel generell für einen tieferen Sinn hat. Die Spindelwesen hätten ebensogut aus Kugeln oder Würfeln geboren werden können. Sowohl mein Plan- als auch mein Ordinärrhirn sind dieser Ansicht.«

»Die durchschnittliche Dichte der Spindel beträgt 7613,92 Kilogramm pro Kubikmeter«, berichtete die Hamiller-Tube weiter. »Daraus leite ich ab, daß das Material im wesentlichen metallartig ist. Und ferner, daß es im Innern des Objekts Hohlräume geben muß. Letztere sind ortungstechnisch allerdings nicht feststellbar. Auch ist es nicht möglich, die Art des Materials zu bestimmen, aus dem das Objekt besteht. Der Verdacht, daß es sich um eine ähnliche oder gar gleiche Substanz unbekannter Art handelt, wie sie bei den bekannten Spindeln vorhanden war, liegt somit sehr nah.«

»Liegts schon eine Bestimmung der Strangeness vor?« wollte Myles Kantor wissen. »Ich habe da nämlich einen Verdacht.«

Die Hamiller-Tube ließ sich Zeit mit einer Antwort.

»Strangeness negativ«, teilte sie dann mit.

»Was bedeuten könnte«, folgerte der Wissenschaftler, »daß die Riesenspindel aus der gleichen Region stammt wie die Objekte, die

Voltago fand. Was das aber für einen Hintergrund hat, kann ich nicht erkennen.«

»Was verstehen Sie unter *Region*, Sir?« fragte die Hamiller-Tube nach. »Nenn es, wie du willst. Dimension, Paralleluniversum. Oder wie auch immer. Jedenfalls stammt das Ding nicht aus unserem bekannten Universum.« »Das ist nur eine Vermutung, mit Verlaub gesagt«, widersprach die Tube vorsichtig. »Ich bin gerade dabei, ein Modell zu entwickeln, das unser Universum etwas anders aussehen läßt.«

»Nenne dein Hauptkriterium für dieses Modell«, verlangte Myles Kantor.

»In meinem Modell können Objekte mit negativer Strangeness im Einstienraum entstehen und existieren.«

»Das widerspräche allen Basisdefinitionen der Strangeness«, konterte der Wissenschaftler. »Ich muß solche Überlegungen in das Reich der Phantastereien verbannen.«

»Ihnen dürfte es nicht schwerfallen«, meinte die Tube, »die Basisdefinitionen zu modifizieren. Oder irre ich mich da, Sir?«

»Wir können später spekulative Gedanken entwickeln.«

Kantor wich der Diskussion bewußt aus, denn zum gegenwärtigen Zeitpunkt brachte sie nichts ein. Außerdem lenkte sie nur von den aktuellen Problemen ab. Und diese bestanden aus zwei Punkten: der Riesenspindel und der Damurial-Flotte.

»Ich bin kein Wissenschaftler«, mischte sich Homer G. Adams in das Gespräch ein. »Aber für mich sind einige Dinge sonnenklar. Auch ich frage mich, woher dieses Ding kommt. Da seine Form eindeutig und bekannt ist und da Noman einer der Sampler-Planeten ist, steht für mich fest, daß es auch eine Verbindung zwischen den Spindelwesen, den Samplern und dieser Riesenspindel geben muß. Oder anders ausgedrückt: Die Riesenspindel kommt von dem gleichen Ort, von dem auch die kleinen Pyramidenprismen stammten. Und das ist ein Ort, der nicht zu unserem Universum gehört.«

»Was nicht bewiesen ist«, widersprach die Hamiller-Tube erneut. »Sie schließen sich der bisher gültigen Meinung an, Sir. Das könnte jetzt ein Fehler sein.«

Die weiteren Ortungsversuche ergaben keine neuen Erkenntnisse.

»Ich schlage vor«, teilte die Hamiller-Tube mit, »wir schicken ein paar Erkundungsschiffe in die Nähe der Riesenspindel.«

»Ist das nicht zu gefährlich?« fragte Ronald Tekener.

»Wir wissen es nicht. Aber wenn wir gar nichts unternehmen, dann erfahren wir auch nichts. Im übrigen habe ich soeben eine andere Modellrechnung abgeschlossen. Das Ergebnis wird sicher alle interessieren.«

»Laß hören!« forderte Myles Kantor.

»Das Energiegewitter, das wir auf Noman angemessen haben, läßt den Schluß zu, daß mit den Sampler-Planeten etwas Entscheidendes geschehen ist. Eine hyperphysikalische Veränderung. Ich gehe davon aus, daß das nicht nur auf Noman geschah, sondern zeitgleich auch auf allen anderen Samplern. Und nicht nur zeitgleich, sondern auch im gleichen inhaltlichen Ablauf. Wir müssen daher davon ausgehen, daß sich alle Sampler-Planeten irgendwie hyperphysikalisch verändert haben.«

\*\*\*

»Eine Vermutung«, stellte Myles Kantor fest. »Eine Spekulation, eine Hypothese. Mehr nicht.«

»Für mich eher eine Tatsache, wenn Sie gestatten«, entgegnete die Hamiller-Tube höflich. »Und aus der Tatsache habe ich einen weiteren Schluß gezogen. Es müssen über allen anderen Sampler-Planeten ebenfalls solche Riesenspindeln erschienen sein.«

»Das ist eine weitere an den Haaren herbeigezogene Hypothese«, behauptete Icho Tolot. »Eine reine Spekulation, wie Myles schon sagte.«

»Wir können etwas Klarheit in die Diskussion bringen«, bot sich der Ennox Dagobert an. »Ich werde per Kurzen Weg zur Riesenspindel gehen und sie mir aus der Nähe ansehen. Paul und Chris werden versuchen, in die Große Leere zu gehen. Sie werden dann zwangsläufig auf irgendeinem Sampler-Planeten landen. Dort können sie sich nach der dort vermuteten Riesenspindel umsehen. Und über Heimat können sie zur BASIS zurückkehren. Einverstanden?« Woher der sonst eher ängstliche Ennox den Mut zu diesem Vorschlag nahm, war in diesem Moment völlig unklar.

»Das müssen Sie selbst entscheiden«, sagte die Hamiller-Tube. »Ich

kann das Risiko dieser Unternehmungen nicht beurteilen.«

Myles Kantor und auch die anderen Aktivatorträger konnten sich für die Idee begeistern. Nur Homer G. Adams hatte einen Einwand.

»Wenn alle drei Ennox gehen«, meinte er, »haben wir gar keinen mehr hier. Wenn dann ein Notfall eintritt, könnte das zu Problemen führen.«

Der hilfsbereite Dagobert, der jetzt wie ein jugendlicher Draufgänger wirkte, hatte auch dafür eine Lösung parat.

»Bevor ich die Riesenspindel besuche, bitte ich zwei andere Veego, sich zur BASIS zu begeben.«

Die Bedenken des Hanse-Chefs waren damit zerstreut. Der Reihe nach verschwanden die drei Ennox. Kurz darauf erschienen zwei andere an Bord.

Etwa zehn Minuten später kehrte Dagobert zurück.

»Ich kann nicht viel berichten«, bedauerte er. »Das Ding ist da. Es wirkt sehr massiv. Die Oberfläche ist völlig glatt. Andere Besonderheiten konnte ich nicht entdecken. Ein Eindringen in die Spindel war mir nicht möglich. Wenn ich versuche, einen Ort im Innern zu sehen, um ihn per Kurzen Weg zu erreichen, so sehe ich nichts. Vielleicht liegt das an der negativen Strangeness.«

Seinen kurzen Bericht nahmen alle kommentarlos zur Kenntnis.

Wenige Minuten später kehrten die Ennox Paul und Chris zurück.

Paul war bei seinem Versuch, in die Große Leere zu gelangen, auf Tornister gelandet. Er hatte im Orbit um den Planeten in einer Höhe von etwa dreihundert Kilometern eine Riesenspindel entdeckt, die jener über Noman exakt glich.

Den Owigos war das Objekt natürlich noch nicht aufgefallen. Das einfache Völkchen besaß ja keine Mittel, um solche Beobachtungen leisten zu können. Ansonsten, so schloß Paul seinen Bericht, erschien ihm auf dem Sampler-Planeten alles ganz normal. Er war dann via Mystery zur BASIS gereist.

Chris hatte es nach Trantar verschlagen. Sein Bericht glich dem von Paul exakt. Auch er hatte eine Riesenspindel im Orbit des Samplers entdeckt. Auf dem bewohnten Planeten selbst hatte er keine Änderung feststellen können. Er war in einer bergigen Region herausgekommen, hatte am Horizont einige Behausungen entdeckt und war danach

verschwunden. Die These der Hamiller-Tube galt damit als bestätigt.

»Viel weiter bringt uns das alles nicht«, stellte Myles Kantor klar. »Da sich das Objekt ruhig verhält und in keiner Weise reagiert, schlage ich vor, daß wir es systematisch untersuchen. Vielleicht finden wir einen Eingang und können ins Innere gelangen.«

Weder Homer G. Adams noch Ronald Tekener oder Julian Tifflor hatten Einwände. Die Hamiller-Tube begann sofort damit, einen Einsatzplan auszuarbeiten. Sie teilte den Anwesenden mit, daß sie Kontakt zu Paunaro aufgenommen hatte, der sich nach wie vor auf seiner TARFALA aufhielt und sich bisher nicht gemeldet hatte.

»Der Nakk kann eine nützliche Hilfe sein«, pflichtete Icho Tolot bei.  
»Ich selbst möchte als Eingreifreserve hierbleiben.«

»Wir werden bei dieser Erkundung wohl nicht benötigt«, stellte Dagobert fest. »Das gibt mir die Gelegenheit, mich ein wenig bei den Theans und der Damurial-Flotte umzusehen. Die hecken sicher etwas aus.«

»Ich konnte bisher nur ein paar Truppenverschiebungen feststellen«, teilte der syntronische Kommandant der BASIS mit. »Außerdem sind neue Einheiten zu den bekannten Verbänden gestoßen.. Anstalten, ins Daffish-System einzufliegen, habe ich nicht registriert.«

»Wir werden bald mehr wissen«, versprach Dagobert.

Er winkte Paul zu, und die beiden Ennox verschwanden.

Der Nakk Paunaro tauchte unvermutet auf. Er steuerte sein Modul in die Nähe von Icho Tolot.

»Was hältst du von der Riesenrspindel?« fragte ihn der Haluter.

Trotz aller Bemühungen hatte Icho Tolot immer noch nicht begriffen, daß man dem Nakken nicht eine so einfache und banale Frage stellen durfte. Er verstand sie nämlich nicht.

»Nun«, dröhnte Tolot, »ich muß mich wohl etwas anders ausdrücken. Haben deine Sinne auf oder außerhalb von Noman strukturelle Veränderungen wahrnehmen können, Paunaro?«

»Das multiple 5-D-Gefüge hat einen zweiseitigen Energiepol erzeugt«, antwortete Paunaro. »Durch die Öffnung erschien ein fremdes Ding mit 'einer unerlaubten Struktur. Seine Form ist ohne Bedeutung, sein Inhalt undurchschaubar. Zuerst aus der Nähe vermessen!«

»Wir möchten Sie bitten, Paunaro«, sprach die Hamiller-Tube geschwollen, »unsere Erkundung der Riesenspindel zu unterstützen. Wir werden mit nur zwei 35-Meter-Space-Jets starten, um nicht in irgendeiner Form bedrohlich zu wirken. Ich vermute, die Riesenspindel ist eine Raumstation und folglich auch bemannt. Leider werden unsere Kontaktversuche nach wie vor nicht beantwortet. Vorsicht scheint mir angebracht.«

»Klarstellung: Paunaro wird das Objekt aus der Nähe wahrnehmen«, versprach der Nakk. »Aber die entscheidende Veränderung des 5-D-Gefüges ist nicht das Objekt. Der zweiseitige Energiepol liegt bedeutend näher an dem Planeten. Untersuchen!«

»Er meint wohl«, stellte Myles Kantor fest, »daß sich über Noman etwas befindet, das wir noch gar nicht festgestellt haben. Es ist etwas, das er >zweiseitigen Energiepol< oder auch >Öffnung< nennt.«

Paunaro kommentierte diese Worte nicht. Er verließ wortlos die Zentrale auf dem gleichen Weg, auf dem er gekommen war. Zweifellos begab er sich zurück auf sein Dreizackschiff.

Wenige Minuten später waren die beiden Space-Jets startklar. Ronald Tekener übernahm das Kommando der einen. In seiner Begleitung befand sich Myles Kantor. Als Kommandant der anderen Jet stellte sich Julian Tifflor zur Verfügung.

Die Mannschaften bestanden überwiegend aus wissenschaftlich geschulten Spezialisten. Die Frauen und Männer begaben sich in die Hangarräume, bestiegen die beiden Diskusschiffe und legten ab.

Noch auf der kurzen Flugstrecke, die bequem mit Unterlichtgeschwindigkeit zurückgelegt werden konnte, meldete sich Paunaro. Der Nakk hatte die Riesenspindel mit seiner TARFALA schon erreicht.

Was er in seinem ersten Bericht zu sagen hatte, weckte nicht gerade Begeisterung bei Myles Kantor und seinen Spezialisten.

»Die Instrumente entdecken an der Riesenspindel nichts Auffälliges. Beobachte den zweiseitigen Energiepol. Später wieder.«

Als die beiden Space-Jets das Zielobjekt erreichten, war Paunaro schon wieder verschwunden. Die Orter wiesen aus, daß er sich Noman näherte. Wonach er suchte, blieb aber rätselhaft.

Ronald Tekener umrundete mit seiner Jet zunächst die Spindel in der

Mitte des zylindrischen Mittelteils. Er hielt dabei einen Abstand von nur drei Kilometern ein.

Julian Tifflor wählte seine Flugbahn genau senkrecht dazu in einer Entfernung von zehn Kilometern, so daß sie über die Spitzen der beiden kegelförmigen Enden führte.

Die Riesenspindel wies genau einundzwanzig Seitenteile auf - wie die »kleinen« Spindeln. Irgendwelche Nähte an den Kanten oder auch anderswo waren nicht festzustellen. Dagoberts Aussage, daß es keinerlei Öffnungen gab, wurde bestätigt.

Auch aus der Nähe versagten die Hohlraumresonatoren. Es ergaben sich überhaupt keine Ortungsechos aus dem Innern - weder mit den Aktivtoren noch mit den passiven Systemen. Wenn die Frauen und Männer das Objekt nicht gesehen hätten, so hätten sie nach den Daten der Ortungsergebnisse aus dem Innern nur den Schluß ziehen können, daß es gar nicht vorhanden war.

Auch die Hoffnung, aus der Nähe zumindest energetische Streustrahlungen empfangen zu können, erfüllte sich nicht.

Es war wirklich zum Verzweifeln. »Ich lande und schleuse ein paar Spezialistenteams aus«, schlug der tatendurstige Julian Tifflor vor. »Ich setze auf dem Segment auf, das in Richtung Noman zeigt. Ich bezeichne es als Segment 1.«

»Verstanden«, antwortete Myles Kantor. »Dann landen wir auf Segment 11, also genau auf der entgegengesetzten Seite. Seid vorsichtig und teilt alle Erkenntnisse sofort mit. Wir bleiben in ständigem Funkkontakt.«

### 3.

Er hieß eigentlich Emmanuel Beysell, aber jedermann nannte ihn nur Manuel. Er war ein sympathischer Bursche, den die meisten gut leiden konnten.

Die erste Coma-Expedition hatte er zwar mitgemacht, sich aber dabei mehr gelangweilt als unterhalten. Als Hyperphysiker und Spezialist für Raumzeitfalten, Hyperdim-Resonatoren und ähnliche hyperphysikalische Absonderheiten war er nicht sehr häufig gefragt gewesen.

Bei der Erforschung der unsichtbaren Grenze zur Großen Leere war er zwar beteiligt gewesen, aber auch erfolglos geblieben.

Manuel war zweiundsiebzig Jahre alt, ein waschechter Terraner. Der Dunkelblonde sah stets ein wenig wie ein zerstreuter Professor aus. Die wasserblauen Augen wirkten meist verträumt und ließen Beobachter vermuten, er sei geistig abwesend. Auf sein äußerstes Erscheinungsbild legte der überzeugte Junggeselle wenig Wert. Am liebsten lief er in altmodischen Laborkitteln herum, unter denen zu kurz geratene Hosenbeine herauschauten.

Bei der neuen Expedition zur Großen Leere hatte Manuel vorgebeugt und diesmal einen Assistenten mitgenommen. Der Techniker hieß Vedat Osman und war gerade mal fünfunddreißig Jahre alt. Er trug dicke, schwarze Haare und hatte eine kompakte Statur. Auch er war eine Frohnatur, stets voller Tatendrang und immer auf der Suche nach dem Abenteuer.

Die beiden verstanden sich prächtig. Wenn sie nicht gerade fachsimpelten, so vertrieben sie sich die Zeit mit Schach und anderen Denkspielen.

Als die Hamiller-Tube die beiden Tifflor zugeteilt hatte, waren sie sofort begeistert gewesen.

Als Julian Tifflor seine Space-Jet dicht über der glatten Fläche der Spindel anhielt, waren Vedat und Manuel die ersten an der Schleuse. Jeder der beiden Männer, die jetzt natürlich SERUNS trugen, führte ein Ausrüstungspaket mit.

Dazu gehörte je ein quaderförmiger Kasten von knapp einem halben Meter Länge, zwanzig Zentimetern Breite und fünfzehn Zentimetern Höhe. Darin befand sich jeweils einer der Hyperdim-Resonatoren.

Julian Tifflor verteilte seine Spezialisten auf einer Fläche von etwa hundert mal hundert Metern. Wissenschaftliche Meßgeräte aller Art wurden mit Hilfe von Robotern aufgebaut. Unnötige Zeit wollte keiner verlieren, denn insgeheim rechnete jeder damit, daß die Spindel irgendwann reagieren würde.

Tifflor selbst blieb in der Nähe der Jet, um jederzeit schnell eingreifen zu können. Er schwebte etwa dreißig Meter über der Spindeloberfläche und behielt von hier aus alle Aktivitäten im Auge.

Die Verständigung mit Myles Kantor und Ronald Tekener funktionierte

einwandfrei. Auch deren Jet war gelandet und hatte ihre Mannschaft weitgehend ausgeschleust.

Weder dort noch hier waren irgendwelche energetischen Impulse auszumachen. Die Riesenspindel wirkte »tot«.

Insgesamt waren bei jedem Team mehr als zwei Dutzend Experimente geplant, um der Riesenspindel ihre Geheimnisse zu entreißen. Aber schon zu Beginn zeichnete sich ab, daß dies ein schwieriges Unterfangen werden würde.

Das riesige Objekt besaß eine eigene, aber sehr geringe Gravitation. Sie reichte aus, um Geräte auf der Oberfläche haften zu lassen. Die Frauen und Männer bewegten sich mit den Gravo-Paks ihrer SERUNS wie im Leerraum, da sie die Orbitalgeschwindigkeit der Spindel angenommen hatten.

Zunächst verlief alles ganz normal. Es gab keine Zwischenfälle oder Besonderheiten. Weder bei der einen noch bei der anderen Space-Jet.

Vedat und Manuel teilten Julian Tifflor mit, daß sie ihren Aufbauplatz erreicht hatten. Natürlich war das eine reine Routinemeldung.

Aus den beiden quaderförmigen Kästen wurden die Hyperdim-Resonatoren geholt und abgesetzt. Da die Spezialgeräte über eine eigene Energieversorgung verfügten, waren sie in Sekundenschnelle einsatzbereit.

Hyperdim-Resonatoren waren bis zum Jahr 1146 NGZ von den Halutern entwickelt worden. Wenn zwei oder mehrere Resonatoren so eingesetzt wurden, daß ihre Strahlungen an einem Ort miteinander interferierten, so entstand in der Resonanzzone eine Raumzeitfalte - als Übergang in ein höheres Kontinuum oder in eine Raumzeitnische.

Der jeweilige Effekt ließ sich immer noch nicht mit hundertprozentiger Genauigkeit vorherbestimmen. Er war von vielen Randbedingungen abhängig, die selbst ein Wesen mit 5-DSinnen, wie es Paunaro war, nicht immer voll überblicken konnte. Erzielt wurde der Effekt letzten Endes mit extrem kurzwelliger Hyperstrahlung, die speziell moduliert wurde.

Umgekehrt konnten die HyperdimResonatoren auch eingesetzt werden, um vorhandene Raumzeitfalten aufzulösen oder das, was sich dahinter verbarg, wieder auf die eigene Existenzebene holen.

Die Resonatoren waren quaderförmige Gebilde mit einem Abstrahltrichter an der 15 mal 10 Zentimeter großen Stirnseite. Ihre Oberfläche

bestand aus einer mattschimmernden, aluminiumfarbenen Substanz.

Seit dem Verschwinden von Sato Ambush hatte es kaum ein terranischer Wissenschaftler gewagt, sich mit den wenigen vorhandenen Hyperdim-Resonatoren zu befassen. Emmanuel Beysell stellte eine Ausnahme dar. Und sein Assistent Vedat trat in seine Fußstapfen.

Die Idee, Hyperdim-Resonatoren einzusetzen, stammte direkt von der Hamiller-Tube. Myles Kantor hatte sie etwas belächelt, aber keine Einwände gehabt. Der Wissenschaftler sah weder eine Gefahr darin noch eine Chance, damit erfolgreich der Riesenspindel ein Geheimnis zu entlocken.

»Probelauf mit Resonator-Eins«, erklang Manuels Stimme über Funk. Julian Tifflor blickte zu den beiden hinüber. Beim Einsatz eines einzelnen Hyperdim-Resonators konnte ja nichts passieren.

»Ich aktiviere«, sagte Vedat.

Was dann geschah, verschlug Julian Tifflor für einen Moment die Sprache. Dann löste er Alarm aus.

An der Stelle, an der die beiden Hyperphysiker arbeiteten', zuckte ein hellblauer Blitz auf. Von einer Sekunde zur anderen waren Vedat und Manuel verschwunden. Und mit ihnen ihre Ausrüstungspakete und die beiden Hyperdim-Resonatoren. Selbst die beiden Packkisten, die abseits des Experimentierfelds gestanden hatten, blieben verschwunden.

Auf Funkanrufe reagierten der Hyperphysiker und sein Assistent nicht. Julian Tifflor dirigierte sofort alle verfügbaren Roboter zu der Stelle, an der die beiden Männer mit ihrer Ausrüstung verschwunden waren. Die Roboter durchquerten unbehelligt den Abschnitt, aber sie konnten nichts Verdächtiges melden. Dort war einfach nichts.

Eine Überprüfung des Sektors, in dem der unglaubliche Vorfall passiert war, blieb ebenfalls ohne jeden Erfolg. Es fand sich nicht der geringste Hinweis auf das, was geschehen war.

Myles Kantor kam mit vier Spezialisten herüber. Der Sektor wurde noch einmal überprüft, und auch diesmal stellte sich kein Erfolg ein. Der Chefwissenschaftler stand vor einem Rätsel.

»Vielleicht kann Paunaro helfen«, hoffte Julian Tifflor.

Er setzte sich mit der BASIS in Verbindung, die natürlich längst über das Verschwinden der beiden Wissenschaftler informiert worden war.

Icho Tolot übernahm es, Kontakt zu dem Nakken herzustellen.

Paunaro sagte sein sofortiges Erscheinen zu. Die Suche nach dem »zweiseitigen Energiepol« stellte er vorerst zurück.

\*\*\*

Die Stimmung auf der BASIS war nicht gerade berauschend.

Homer G. Adams schritt unruhig in der Kommandozentrale auf und ab. Die drei Servos der Hamiller-Tube schwiegen im Moment. Icho Tolot stand vor den Bildschirmen der Orteranzeigen und sagte auch nichts.

Von der ODIN lag noch keine Nachricht vor. Damit war zwar nicht zu rechnen gewesen, aber die Ungewißheit über das Schicksal der Freunde zehrte an den Nerven des HanseChefs.

Das Ziel der ODIN, Charon in der Großen Leere, stand fest. Und dorthin konnte kein Ennox als Bote gehen - aus den bekannten Gründen.

Was Myles Kantor, Ronald Tekener und Julian Tifflor von der Erkundung der Riesenspindel bisher berichtet hatten, war mehr als kümmерlich. Dazu kam der Zwischenfall mit Emmanuel Beysell und Vedat Osman, von denen man noch immer kein Lebenszeichen erhalten hatte.

Der Ennox Dagobert trat zu Adams. Er war vor wenigen Sekunden per Kurzen Weg zurückgekommen.

»Noch keine Nachricht von der ODIN?« erkundigte er sich.

Aus seinen Worten war zu erkennen, daß er sich auch große Sorgen machte. Paul und Chris, die ebenfalls kurz zuvor zurückgekehrt waren und ein wenig abseits standen, blickten interessiert und mit ernster Miene herüber. Homer G. Adams stutzte einen Moment. Dann erkannte er den Grund der Neugier und Besorgnis des Ennox.

Philip, den sie gern scherhaft als »Oberennox« bezeichneten, war an Bord der ODIN. Und bekanntlich war Rhodans Raumschiff auf normalem Weg in die Große Leere eingeflogen. Mit Philip an Bord!

Das war der erste Versuch eines Ennox gewesen, mit einem Raumschiff in das Gebiet einzudringen, das ihnen bisher verschlossen gewesen war. Viele Artgenossen von Philip hatten die Befürchtung geäußert, daß dies das Ende von Philip bedeuten könnte. Zumindest hatten sie aber angenommen, daß die Große Leere den Ennox abstoßen und nach dem

Zufallsprinzip auf einen der Sampler-Planeten befördern würde.

Offensichtlich war all das nicht geschehen. Wenn Philip auf einem der Sampler gelandet wäre, hätte er längst über Mystery den Weg zur BASIS oder zu anderen Ennox gefunden.

»Wir werden euch umgehend informieren«, versprach Homer G. Adams, »wenn wir etwas von der ODIN oder von Philip zu hören bekommen. Was habt ihr bei den Damurial-Flotten herausgefunden?«

»Die sieben Theans«, berichtete Dagobert, »treffen im Moment keine Anstalten, weiter ins Daffish-System einzufliegen. Ihre Haltung ist abwartend. Das Oberkommando scheint nach meinen Beobachtungen ein gewisser Praepono-Thean zu haben. Ich habe mich im Schutz meines Deflektorschirms bis auf ein paar Meter genähert. Unnötig reizen wollen wir ihn ja nicht. Praepono-Thean hat eine Konferenz aller Theans einberufen. Natürlich beobachten und belauschen die anderen das Treffen. Und ihr werdet ausführlich darüber informiert. Im Moment herrscht jedenfalls noch Ruhe.«

Chris trat hinzu.

»Eins sollten wir vielleicht noch erwähnen«, sagte er. »Sowohl die Theans als auch die Gish-Vatachh können bisher mit der Riesenspindel nicht viel anfangen. Sie haben sie natürlich auch geortet. Es wurden Vermutungen geäußert, daß die Galaktiker sie erzeugt hätten. Oder daß es sich um eine Projektion handelt, mit der ihr die Wächter der Endlosen Grenze erschrecken wollt. Egal, was die Burschen meinen, sie werfen die BASIS und die Riesenspindel in einen Topf und betrachten beide als Feinde.«

Paul und Chris verschwanden wieder. Dagobert, der wohl die Einsätze der Ennox koordinierte und nur in wichtigen Fällen sich selbst per Kurzen Weg auf Erkundung begab, blieb in der Zentrale. Jedermann wußte ja längst, daß die Ennox mit der Zahl ihrer Kurzen Wege haushalten mußten.

Wenig später gesellten sich drei andere Ennox zu Dagobert.

Die drei Ennox wirkten aufgereggt und tuschelten kurz mit ihrem Artgenossen. Ihre speziellen SERUNS hatten sie geschlossen, jetzt öffneten sie die Visiere.

»Was ist denn los?« fragte Homer G. Adams. »Habt ihr Geheimnisse vor uns?«

Die Ennox verhielten sich völlig anders als gewohnt: ruhig und still, ängstlich fast. Sie starrten den Terraner an und brachten keinen Ton heraus.

»Nun«, begann Dagobert langsam, »es gibt einige Beobachtungen, die nicht klar sind ...«

»Was soll das?« Adams war gereizt.

»Muß ich euch alles aus der Nase ziehen?«

Dagobert gab einem der drei Ennox einen Stoß gegen die Schulter. Der schluckte kurz und begann dann leise zu sprechen.

»Wir haben alle drei versucht, in die Große Leere zu gehen, landeten auf drei verschiedenen Samplern, gingen dann nach Heimat - und jetzt sind wir hier.« Er hielt kurz inne. »Es ist furchtbar...«

»Was zum Teufel?«

»Ja, hm ...« Der Ennox hob die Schultern. »Ich weiß nicht genau, auf welchem Sampler ich herauskam, ich denke, es war Sloughar. Der Planet ist tot!«

»Wie tot?«

»Tot halt«, versetzte der Ennox unwillig. »Da lebt nichts mehr, keine Pflanze, kein Mini-Tier, da gibt's nichts mehr, nur noch Staub und Dreck. Nicht mal mehr Wasser gibt's. Überhaupt nichts.«

»Entschuldigen Sie, wenn ich mich einmische«, meldete sich die Hamiller-Tube. »Ähneln sich die Erlebnisse der drei Ennox?«

Die beiden anderen nickten, sagten aber nichts. Ihnen schien die Angst in den Gliedern zu stecken.

»Wir haben uns vorhin kurz unterhalten«, entgegnete der Wortführer leise. »Sie kamen auf anderen Planeten heraus, die Namen tun nichts zur Sache. Und die anderen zwei waren auch völlig tot, da lebte nichts mehr, nur noch Staub und Dreck lagen herum.«

»Diese Aussage ist unvollständig«, grollte Icho Tolot, »damit können wir nicht arbeiten. Am besten ist, ihr drei geht noch einmal in die Große Leere, um auf einem Sampler-Planeten zu landen.«

»Damit wir auch hopsgehen?« schrie einer der drei Ennox entsetzt und verschwand. Der andere folgte seinem Beispiel.

Nur der Wortführer blieb, nervös und ängstlich wie vorher. »Ich trau' mich auch nicht mehr«, sagte er, »da ist irgendwas, das alles umbringt, mir

ist das zu riskant.«

»Hat Ihr SERUN weitere Beobachtungen gemacht?« fragte die Hamiller-Tube nach.

»Zwei«, antwortete der Ennox. »Er hat eine Riesen Spindel im Orbit geortet, und er hat festgestellt, daß es diesen blöden Wasserstoff-Fünf nicht mehr gibt.« Er grinste verlegen. »Mehr weiß ich nicht.« Dann war er verschwunden.

Zurück blieben die Galaktiker, die sich irritiert anschauten.

Keine 20 Sekunden später erschienen drei andere Ennox. Sie kamen nicht aus dem Bereich der Großen Leere, sondern direkt von Mystery - als Ablösung. Zuvor hatten sie, wie sie laut plappernd erzählten, in einem Restaurant am Ende des Universums »einen tierischen Spaß« gehabt und wollten jetzt schauen, was ihre alten Freunde, die Galaktiker, an der Großen Leere trieben.

Zum Nachdenken und Diskutieren kamen die Galaktiker jetzt nicht mehr. Von Myles Kantor ging ein neuer Bericht ein.

»Eigentlich brauche ich ihn gar nicht zu erwähnen«, behauptete die Hamiller-Tube. »Es ist alles beim alten. Manuel und Vedat können sie nicht finden. Und in die Spindel zu gelangen oder etwas Konkretes über sie auszuforschen ist auch noch nicht gelungen. Die einzige Neuigkeit ist, daß Paunaro etwas entdeckt haben will.«

Adams ließ sich direkt mit Myles Kantor verbinden. Der Wissenschaftler hatte eine mißmutige Miene aufgesetzt. Er schien am Ende seiner Weisheit zu sein und setzte seine Hoffnungen auf den Nakken. Ansonsten bat er um Geduld.

»Gibt es noch andere Hyperdim-Resonatoren an Bord?« erkundigte sich Icho Tolot. »Ich würde den Versuch, bei dem Manuel und Vedat verschwanden, gern wiederholen. Auf meiner HALUTA habe ich zwar ebenfalls einen Resonator, aber der arbeitet unregelmäßig.«

»Ich rate von einer Wiederholung des Versuchs ganz entschieden ab«, beeilte sich die Hamiller-Tube zu sagen.

Myles Kantor, der immer noch zugeschaltet war, pflichtete ihr bei.

»Es könnte sein, daß die beiden Verschollenen in eine fremde Dimension gezogen worden sind«, fuhr der syntronische Kommandant der BASIS fort, »aus der es keine Rückkehr gibt. Vergessen Sie nicht, meine

Herren, daß Emmanuel Beysell und Vedat Osman zwei Hyperdim-Resonatoren bei sich haben. Sie können sich den Rückweg eventuell auch selbst bahnen.«

»Ich glaube eher«, bemerkte der Haluter, »daß zumindest ein Resonator zerstört wurde. Das schließe ich aus dem Lichtblitz.«

»Was immer auch geschehen sein mag«, sagte Myles Kantor. »Ich bin strikt gegen eine Wiederholung des Experiments. Außerdem haben wir keine Hyperdim-Resonatoren mehr an Bord der BASIS. Ich habe inzwischen eine Theorie entwickelt, die das Geschehen erklären könnte.«

»Ich höre, Sir«, sagte die Hamiller-Tube.

Auch Icho Tolot bekundete sein Interesse.

»Obwohl nur ein Hyperdim-Resonator eingesetzt wurde«, argumentierte Kantor, »muß es zu einer Resonanzerscheinung gekommen sein. Es müßte also eine artgleiche Strahlung fremden Ursprungs vorhanden gewesen sein. Da wir nichts in dieser Richtung beobachtet haben, vermute ich, daß der Probelauf des Resonators die zweite Strahlungsquelle erst aktiviert hat. Das muß in Sekundenbruchteilen geschehen sein. Durch die Überlagerung beider Hyperschwingungen entstand kurzzeitig eine Raumzeitfalte. Bevor der eigene Resonator wegen Überlastung in dem hellblauen Lichtblitz verging, hatte die Resonanzzone alles Bewegliche aus ihrer näheren Umgebung aufgesaugt.«

»Eine vorzügliche Überlegung«, lobte die Hamiller-Tube. »Leider wissen wir damit aber immer noch nicht, wo die Verschwundenen jetzt sind. Sie können im Inneren der Riesenspindel sein, aber auch auf einer anderen Existenzebene.«

»Ich sehe keinen Weg, das in Erfahrung zu bringen«, mußte Myles Kantor zugeben, »ausgenommen vielleicht durch Paunaro. Der ist mit seinen Untersuchungen noch nicht, am Ende. Und hetzen läßt sich der Nakk nicht. Ich melde mich wieder.«

Es kehrte vorübergehend Ruhe in der Kommandozentrale ein. Adams ging unruhig auf und ab.

Icho Tolot verabschiedete sich. Er wollte sich auf seine HALUTA zurückziehen. Da ihm niemand etwas vorschreiben konnte, ging der Hanse-Chef davon aus, daß Tolot sich trotz aller Warnungen mit seinem verbliebenen Hyperdim-Resonator befassen wollte.

Plötzlich erschien der Ennox Chris. Er rief Dagobert etwas zu, was Adams nicht verstehen konnte. Daraufhin verschwanden die beiden Ennox per Kurzen Weg.

»Was hat das nun wieder zu bedeuten?« fragte der bucklige Terraner.  
»Es tut sich etwas bei den Theans, Sir«, erwiderte die Hamiller-Tube.  
»Das erwähnte Chris. Ich gehe davon aus, daß wir schon bald mehr wissen.« So geschah es in der Tat.

Dagobert kam zurück und berichtete.

»Die Versammlung der sieben Theans ist beendet. Ich kam gerade noch rechtzeitig, um die Schlußsätze zu hören, die Praepono-Thean von sich gab. Sie klingen schon fast wie ein Ultimatum. Die Damurial-Kräfte ruhen sich im Moment aus, um im entscheidenden Augenblick mit aller Gewalt zuzuschlagen. Noch warten die Theans auf das auslösende Moment, aber sie sind sicher, daß dies kommt. Dann werden sie ohne Rücksicht auf jegliches Tabu ins Daffish-System eindringen, um die verhaßten Feinde zu vernichten. Mit den Feinden seid nicht nur ihr gemeint, sondern auch die Riesenspindel. Sie warten also auf etwas, das geschehen soll, aber sie wissen selbst nicht, was es ist.«

»Für uns bedeutet das eins«, folgerte die Hamiller-Tube. »Äußerste Zurückhaltung, keine unnötige Provokation. Ich bitte unsere Späher aus dem Volk der Ennox daher nachdrücklich, die Theans und die Gish-Vatachh nicht unnötig zu reizen. Führen Sie bitte Ihre Erkundungen so heimlich und verdeckt durch, wie es nur immer möglich ist.

Dagobert versicherte das.

\*\*\*

Eine knappe Viertelstunde später meldete sich Myles Kantor erneut.  
»Von unseren Spezialisten gibt es nichts Neues«, sagte er. »Wir suchen weiter, aber ich sehe keinen Silberstreif am Horizont. Aber Paunaro will uns etwas mitteilen.«

Er schaltete den Funkkanal des Nakken auf die gemeinsame Kommunikationsstrecke. Auf einem weiteren Bildschirm erschien der Oberkörper Paunaros. An den fremdartigen Geräten im Hintergrund war zu erkennen, daß er sich erwartungsgemäß auf seiner TARFALA aufhielt.

Die Orter der BASIS wiesen aus, daß sich das Dreizackschiff exakt einen Kilometer über einer der beiden Spitzen der Riesenspindel befand.

»Paunaro will versuchen, in eurer Sprache zu reden«, sagte Paunaro etwas holprig. »Weiß nicht, wohin die beiden Wissenschaftler verschwunden sind. Der zweiseitige Energiepol über Noman ist nicht zu finden. Er ist energetisch sehr gut getarnt. Er muß dasein, die Energiereflexe sind eindeutig. Keine Ortung möglich. Fremdes und unbekanntes Verfahren, das den Raumzustand verändert hat.«

»Kümmere dich weniger um den Energiepol«, riet Icho Tolot von der HALUTA aus. »Was ist mit der Riesenspindel los?«

»Registriert wurden drei Zustandsformen«, antwortete Paunaro. »Schwer zu übersetzen. Eure Sprache hat Probleme damit. Eine ist Nichts, die andere ist Fest, die dritte ist Kitt.«

»Was will er damit sagen?« überlegte Myles Kantor.

»Er will ausdrücken«, vermutete Icho Tolot, der aufgrund seiner vielen gemeinsamen Erlebnisse mit Paunaro diesen am ehesten verstand, »daß ein Teil des Inneren der Spindel aus Hohlräumen besteht. Das hatte die Hamiller-Tube auch schon vermutet. Ein zweiter Teil besteht aus fester Materie. Und dann muß da etwas sein, das alles zusammenhält.«

»So ist es«, bestätigte der Nakk. »Noch genauer: Die Kittmasse besteht aus künstlicher Materie.«

»Er spricht von Formenergie«, verdeutlichte der Haluter.

»Sie hält die verschiedenen Teile der wirklichen Materie zusammen«, fuhr Paunaro, unbeeindruckt von der Zwischenbemerkung, fort. »Sie gibt dem Objekt auch sein äußeres Bild, seine Form, sein Aussehen. Die Kittmasse ist fast undurchdringlich für technische Geräte. Im Innern der Spindel existieren mehrere Schichten.«

»Was hast du über die Objekte herausgefunden«, drängte Myles Kantor, »die die Kittmasse zusammenhält?«

»Negativ«, entgegnete der Nakk. »Die Materie in der Randzone der Spindel ist in undurchdringliche Felder gehüllt. Die weiter im Inneren befindlichen sind daher gar nicht wahrzunehmen. Deshalb nur Vermutungen.«

»Viel ist das nicht«, meinte die Hamiller-Tube. »Aber wir sind Ihnen dennoch zu Dank verpflichtet. Können Sie uns sonst noch eine Erkenntnis vermitteln?«

Paunaro ließ mit einer Antwort auf sich warten. Seine Ärmchen huschten aber über eine Schalttafel. Er schien etwas zu suchen.

»Ein Phänomen«, verkündete er dann. »Die Kittmasse ist nicht stabil. Sie ist auch nicht mehr homogen. Es hat den Anschein, daß sie begonnen hat, sich zu verändern.« Für Paunaros Verhältnisse war das kompliziert ausgedrückt.

»Was soll das bedeuten?« Myles Kantor war die Aufregung anzusehen. »Wartet!« forderte der Nakk nur. Wieder huschten seine Ärmchen über die Schalttafel.

»Das ist es«, erklärte er dann. Plötzlich konnte er ziemlich normal und für die Galaktiker verständlich formulieren. »Die formenergetische Kittmasse beginnt sich von innen nach außen aufzulösen. Der Prozeß schreitet schnell voran. Er wird in wenigen Minuten beendet sein. Dann zerfällt die Riesenspindel in die Teile der wirklichen Materie.«

Myles Kantor schaltete am schnellsten.

»Alarmstart!« rief er. »Wir müssen sofort von der Oberfläche der Spindel verschwinden!«

»Ja«, meinte auch Paunaro. »Zieht euch sofort zurück. Paunaro setzt sich auch zur BASIS ab.«

Bei den zwei Space-Jets brach die große Hektik aus. Keine zwei Minuten später waren alle Mannschaftsmitglieder an Bord. Die Roboter schafften die technischen Geräte an Bord. Einige weniger wichtige Geräte wurden zurückgelassen.

Die beiden Space-Jets jagten los. Es war noch nicht zu spät.

Gebannt starnten die Frauen und Männer zurück auf die Riesenspindel. Das Objekt zerfiel wie ein Butterkeks, der in siedendheißen Tee geworfen worden war. Aus den Fragmenten schälten sich dunkelviolette bis schwarze Körper heraus - eine Vielzahl von ihnen.

Die Beobachter auf der BASIS und den beiden Space-Jets hielten den Atem an, als sie erkannten, was dort erschien.

Rochenschiffe vom Typ der STYX! In allen denkbaren Größen.

»Es sind genau einhundert Raumschiffe«, teilte die Hamiller-Tube nüchtern mit.

Als sich die Hand von Vedat Osman über die Tastatur seines Hyperdim-Resonators bewegte, glaubte der Terraner winzige, hellblaue Flammen zu sehen, die aus seinen Fingerspitzen sprühten. Sicher handelte es sich nur um eine optische Täuschung. Er stutzte nur einen Sekundenbruchteil und tippte die Angaben für den Testlauf weiter ein.

Die Anzeigen des Hyperdim-Resonators blinkten auf. Die Zeichen entsprachen keiner bekannten Form. Irgend etwas stimmte nicht. Aber es war zu spät, um den begonnenen Test noch abzubrechen.

Um Vedat herum wurde es plötzlich stockdunkel. Auch das Gerät war nicht mehr zu sehen. Da war überhaupt nichts mehr. Er rief nach Manuel, seinem Chef, aber die Worte wurden von einer unsichtbaren Wand verschluckt.

Vedat trat mit einem Fuß in Richtung der Außenhülle der Riesenspindel, aber er fand keinen Widerstand.

Ein Schwindelgefühl griff nach ihm. Er glaubte rasend schnell zu rotieren und gleichzeitig in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen. Sein SERUN reagierte auf keine Befehle. Die Lähmung in seinem Kopf wurde immer stärker und schmerzhafter.

Er hörte eine fremde Stimme, die nach ihm rief. Die Worte waren kaum zu verstehen, denn sie klangen verzerrt und wie aus weiter Ferne. Sie besaßen eine gewisse Ähnlichkeit mit Manuels Stimme. Aber der Chef war nicht zu sehen, obwohl er doch ganz in seiner Nähe sein mußte.

Mit einem Befehl an den Pikosyn schaltete Vedat den Helmscheinwerfer ein. Es blieb aber alles dunkel. Nichts Gewohntes funktionierte mehr.

Um sich selbst in die Realität zu rufen, griff er mit der rechten Hand an seinen Oberschenkel. Die Finger glitten ins Leere. Sein Körper war verschwunden. Er hatte aufgehört zu existieren.

Nur sein Bewußtsein war wach. Es verriet ihm, daß es das nicht geben konnte, was er erlebte.

Er suchte nach anderen Stellen seines Körpers und führte schließlich die beiden Hände ineinander. Die Griffe gingen ins Leere.

Die letzte Hoffnung schwand dahin. Er ergab sich in sein Schicksal. Scheinbar bewegte er sich weiter. Er fiel in ein bodenloses Dunkel. Über die Außensensoren seines SERUNS drangen nun aber wirre Geräusche

an seine Ohren. Oder entstanden die verzerrten Stimmen direkt in seinem Kopf?

Was war geschehen?

Er hatte doch nur den Hyperdim-Resonator zu einem Testlauf gestartet. Die dabei abgestrahlten Energien waren lächerlich gering. Sie konnten unter normalen Umständen nichts bewirken.

Unter normalen Umständen ... Vielleicht war auf der Außenhülle der Riesenspindel schon nichts mehr normal gewesen? Vielleicht hatten sie das geheimnisvolle Objekt falsch eingeschätzt? Vielleicht war er schon tot? Nein. Er dachte ja noch.

Aber sein Körper war nicht mehr da! Vedat griff sich an den Kopf. Er spürte weder die Hülle des SERUNS noch einen Teil seines Körpers. Da war nur Leere, mehr nicht.

Wie konnte es sein, daß sein Bewußtsein noch arbeitete? Er wußte es nicht.

Wieder hörte er eine Stimme. Diesmal klang sie etwas deutlicher.  
»Vedat! Vedat!«

Kein Zweifel. Jemand rief nach ihm. Er war nicht in der Lage zu erkennen, wie die Stimme in sein Bewußtsein drang. Kam sie über den Funkempfänger seines SERUNS? Von dort in die Ohren? Und über diesen Weg in sein Gehirn?

Oder erklang sie akustisch vor den Ohren? Und gelangte von dort in sein Bewußtsein?

Oder war es so, daß der Rufer seine Gehirnzellen direkt ansprach?

Der Rufer? Wer rief? War es am Ende er selbst?

Ein hellblaues Licht zuckte vor ihm auf. Endlich war da etwas, auf das seine Sinne ansprachen. Er vergaß die Stimme für einen Moment und versuchte sich zu orientieren.

Der Terraner fiel. In einen endlosen Schacht, dessen Wände matt leuchteten. Der Schacht war sehr schmal. Vielleicht zwei Meter breit in einer Richtung. Aber endlos in der Senkrechten dazu.

In der Richtung, in die er fiel, wurde er immer breiter. Aber wenn sein Körper ein Stück des endlosen Weges zurückgelegt hatte, dann war der Schacht wieder enger geworden.

Alles war unwirklich - wie in einem bösen Traum.

Er drehte den Kopf und blickte zurück. Hinter ihm schloß sich der Schacht zu einem schmalen, aber endlos breiten Spalt.

Die Verwirrung war groß, aber Vedat erkannte, daß seine Sinne getäuscht wurden. Die Bilder, die sein Bewußtsein erreichten, konnten keine Realität sein. So etwas gab es nicht.

Er blickte an seinem Körper hinab. Langsam kehrte die Normalität zurück. Da waren sein Bauch, seine Beine. Er sah auch seine Hand. Sie bewegte sich. Er streckte einen Finger aus und stieß damit gegen den Brustkorb, genauer: den SERUN.

Kein Widerstand!

Der Finger drang in die Brust. Ein Trugbild?

Das mattblaue Licht wurde etwas heller. Vedat erkannte mehrere Gegenstände, die unweit voraus ebenfalls durch den Schacht taumelten. Die Bilder waren verzerrt.. Sie schwankten und zitterten. Er hatte große Mühe zu erkennen, um was es sich handelte. Es waren bekannte Bilder, aber sein Verstand weigerte sich, sie zu identifizieren.

Eine Gestalt, ein Körper. Manuel!

Ein quaderförmiger Behälter. Er war geschlossen. Ein zweiter Behälter - geöffnet, leer. Darin hatte sich der Hyperdim-Resonator befunden, der sich in den blauen Flammen aufgelöst hatte.

Woher wußte er das? Er hatte keine Flammen gesehen.

Oder doch?

In dem geschlossenen Behälter mußte sich der zweite Hyperdim-Resonator befinden. Und die vielen kleinen Trümmer, die umherschwirrten, waren ...

Das Schwindelgefühl ergriff ihn erneut. Es verhinderte jeden logischen Gedanken. Er nahm kaum noch wahr, daß er auf Manuel zutrieb. Der Freund und Kollege winkte ihm zu. Seine Hand streckte sich ihm entgegen. Vedat griff danach und spürte sie.

Endlich etwas Reales! »Vedat! Siehst du mich?« Das war Manuels Stimme!

Er wollte antworten, aber es gelang ihm nicht. Kein Wort kam über seine Lippen. Der Wille war da, aber der Körper streikte.

Plötzlich war der Schacht zu Ende. Manuel knallte zuerst gegen eine schwarze Wand und wurde zurückgeschleudert. Sein SERUN konnte den

Aufprall nicht mildern. Vedat erging es nicht anders.

Der Schmerz zuckte durch seinen Körper. Er glaubte, daß sämtliche Knochen brachen. Die geschlossene Kiste mit dem zweiten Hyperdim-Resonator prallte gegen seine Brust. Der Schmerz war unbeschreiblich groß. Trotz SERUN? Hier war etwas falsch! Er raubte ihm fast die Sinne. Die Sehnsucht nach der Bewußtlosigkeit wuchs, aber die Erlösung kam nicht. Sein Verstand blieb wach.

Jeder Muskel seines Körpers tat weh, als er aufstand. Der Verstand rebellierte. Ja, da war ein fester Boden. Und normale Gravitation. Das hellblaue Licht war ebenfalls vorhanden. Sein Ursprung ließ sich nicht erkennen. Es war einfach da und überall. Es warf keine Schatten.

Wenige Schritte entfernt krümmte sich eine Gestalt auf dem fugenlosen Boden. Es war Manuel. Seine Augen waren geschlossen, das Gesicht verzerrt. Er hielt ein Trümmerstück in einer Hand, eine Mikroplatine des zerstörten Hyperdim-Resonators.

Vedat kroch zu Manuel hinüber und drehte ihn auf den Rücken. Der Kollege schlug die Augen auf. Ein derber Fluch kam über seine Lippen, als er sich aufrichtete.

»Junge, was hast du angerichtet?«

erklang seine nervöse Stimme. »Wo sind wir gelandet?«

»Es scheint sich nicht um Australien zu handeln.« Etwas Sinnvollereres fiel dem Assistenten nicht ein.

Die Trugbilder verschwanden für einen Moment.

Dann setzten sie erneut ein. Vedat sah, daß sein Körper wieder unsichtbar wurde. Auch der Leib seines Chefs wurde erst transparent und verschwand dann zur Gänze. Selbst die Kiste mit dem Hyperdim-Resonator war verschwunden.

Das blaue Licht erstrahlte heller. Es blendete Vedat.

»Ich sehe dich nicht mehr!« erklang die aufgeregte Stimme seines Chefs. »Ich dich auch nicht«, antwortete der Assistent. »Aber ich höre dich. Irgendwie ist das phänomenal. Hast du eine Erklärung dafür?«

»Noch nicht. Warte!« . Plötzlich verschwand der Boden wieder.

Vedat spürte eine Hand an seinem rechten Oberarm.

»Ich bin bei dir!« hörte er Manuel. »Wir fallen wieder, Chef. Oder ist das nur ein subjektiver Eindruck?« Das helle Licht sank wieder auf ein

normales Niveau. Alle Körper und Gegenstände wurden sichtbar.

Sie standen auf einer waagrechten Fläche aus einem schwarzen Metall. Sie wurden gleichmäßig mit etwa einem Gravo angezogen.

Ein Stück seitlich lag die geschlossene Kiste. Auf dem Boden verteilten sich Trümmer. Sie mußten von der ersten Kiste und dem Hyperdim-Resonator stammen. Letzterer hatte den Testlauf nicht heil überstanden. Und bei dem Geschehen, das dabei passiert war, waren die beiden Männer aus der Realität entfernt worden.

»Ich vermute«, sagte Manuel, »daß wir uns im Innern der Riesenspindel befinden. Du mußt beim Testlauf eine Art Übergang erzeugt haben. Unsere Geräte wurden mitgerissen. Warte!«

Er rief über die Normal- und Hyperfunkanlage seines SERUNS nach Julian Tifflor und der BASIS. Aber er erhielt keine Antwort.

»Wir sind von der Realität abgeschnitten«, stellte Manuel fest. »Oder zumindest energetisch völlig abgeschirmt.«

Vedat empfand pure Angst.

Auch Manuels Hände zitterten vor Nervosität.

\*\*\*

Das hellblaue Licht, das die gespenstische Szene erhellte, strahlte plötzlich intensiver. Beide SERUNS gaben Warnsignale von sich, was nicht nur auf eine Gefahr hindeutete, sondern auch verriet, daß die Schutzanzüge wieder arbeiteten.

Die zwei Männer befanden sich in einem völlig unregelmäßig geformten Raum. Es gab zahllose große und kleine Löcher, meist rund geformt.

Der Hyperphysiker arbeitete mit den Geräten seines SERUNS. »Materiezersetzende Strahlung«, erkannte Manuel. »Wir müssen von hier verschwinden, bevor wir auch aufgelöst werden. Aber wohin?«

Vedat deutete auf den geschlossenen Transportbehälter.

»Der Resonator hat uns einmal einen Weg geöffnet«, sagte er. »Unfreiwillig, das gebe ich zu. Aber vielleicht klappt es ja noch einmal.«

»Auf das Risiko kann ich gut verzichten«, meinte der Freund.

»Hast du eine bessere Idee?« Manuel verneinte.

Vedat packte vorsichtig und schnell zugleich den Hyperdim-Resonator

aus und schaltete ihn ein.

»Ich nehme zunächst ganz geringe Energien«, kündigte er an und richtete die Abstrahlöffnung so aus, daß sie auf den Boden der metallartigen Fläche wies.

Als er das Gerät aktivierte, nahm Manuel seine Hand. In der anderen hielt Vedat den Tragegriff des Resonators. Noch einmal wollten sie den Kontakt zueinander nicht verlieren.

Schlagartig kehrte Dunkelheit ein. Der Boden verschwand unter ihren Füßen. Sie trieben schwerelos durch ein unwirkliches Nichts.

»Hörst du mich?« fragte Manuel. »Klar und deutlich, großer Meister«, antwortete der Assistent leicht ironisch. »Wo sind wir? Ist das eine Raumzeitfalte? Oder nur ein Loch in der Wirklichkeit?«

Sie prallten auf festem Boden auf, aber diesmal wesentlich sanfter. Der Hyperdim-Resonator war noch vollkommen heil.

Helligkeit glomm auf, ohne daß die Quelle der Energie erkennbar wurde. Es war ein sanftes und gleichmäßiges Licht, das keine Schatten warf.

»So hat Perry doch das Innere von Moiras STYX geschildert«, überlegte Manuel halblaut. »Ein sanftes Licht ohne Schatten.«

»Still!« zischte Vedat und deutete nach vorn.

Allmählich schälten sich dort Konturen heraus.

In diesem Raum schien sich alles ganz langsam zu bewegen. Die Schäfte und Löcher verschoben sich. Es entstand der Eindruck, als ob die Materie nach einer endgültigen Form suchte.

Vedat teilte seinem Chef diesen gewonnenen Eindruck mit.

»Form?« sagte der Hyperphysiker. »Das ist es, mein Freund. Was sich dort bewegt, ist wahrscheinlich Formenergie, die in einer Veränderung begriffen ist.«

»Du meinst, die Riesenpendel besteht nur aus Formenergie?«

»Nicht nur. Ich fange erst an, erste Zusammenhänge zu erkennen.« »Was hatte die Strahlung zu bedeuten«, bohrte Vedat weiter, »die unsere SERUNS verwirrte und die scheinbar alle Materie auflöste?«

»Ähnliche Streustrahlungen treten auf«, entgegnete der Hyperphysiker seinem Assistenten, »wenn formenergetische Materie abgebaut wird. Die Terraner haben schon vor langer Zeit von den Laren gelernt, wie man

diese schädliche Streustrahlung unterdrücken kann. Hier legt man darauf wohl keinen Wert. Aus welchen Gründen auch immer.«

»Und das blaue Licht zwischen den seltsamen Strukturen aus Formenergie ist kein Licht. Es ist ebenfalls Materie, aber extrem dünne. Sie ist wie Klebstoff, der die einzelnen Teile der Formmaterie zusammenhalten soll. Aber das ganze Gebilde ist instabil.«

»Ich meine eher«, entgegnete der Jüngere, »daß es sich um eine Art Gas handelt. Um eine Atmosphäre oder etwas Ähnliches.«

Manuel deutete auf die Anzeigen seines Multi-Armband-Detektors. »Keine Atmosphäre«, versicherte er entschieden. »Wir leben von den Vorräten unserer SERUNS. Um uns herum befinden sich nur die Formmaterie und die ...«

Er suchte nach einem passenden Begriff für das, was er im Anflug der ersten Erkenntnis »Klebstoff« genannt hatte.

»Kittmasse«, half ihm der Jüngere aus.

»Ja, so könnte man das bezeichnen, was auf uns wie blaues Licht wirkt«, bestätigte der Wissenschaftler. »Wir müssen uns vor stärkeren Feldern des scheinbaren Lichts hüten. Denk an die teilweise Auflösung unserer Körper. Im Wiederholungsfall könnte der Prozeß irreversibel sein. Aber das alles erklärt noch lange nicht, was mit uns geschehen ist. Und warum es geschehen ist. Und wo wir uns eigentlich befinden.«

»Im Innern der Riesenpendel«, erinnerte ihn Vedat.

»Sicher. Wir nehmen nur einen ganz geringen Teil der Umgebung wahr. Unsere Sicht beträgt nicht einmal zwanzig Meter. Wir müssen die Umgebung erkunden. Vielleicht klärt sich dann alles auf.«

Sie probierten zunächst die Funktionen ihrer SERUNS aus. In der Tat war es wieder möglich, sich mit den darin enthaltenen Gravo-Paks zu bewegen. Auch die anderen Funktionen arbeiteten weitgehend zufriedenstellend.

Vedat packte den Hyperdim-Resonator in den Tragebehälter.

»Wir werden ihn bestimmt noch brauchen«, meinte er, »denn ohne den Resonator werden wir diese Existenzebene garantiert nie verlassen können.«

»Vielleicht hast du recht«, räumte Manuel ein. »Ich habe meine Messungen beendet und einiges festgestellt. Wir befinden uns nicht auf

einer anderen Existenzebene. Es ist die energetische Kittmasse, die verhindert, daß wir über Funk Kontakt aufnehmen können. Sie stützt nicht nur die Formmaterie. Sie verhindert auch, daß man von außen etwas Vernünftiges wahrnehmen kann. Da die Strangeness hier negativ ist, zweifle ich nicht mehr daran, daß wir uns im Innern der Riesenspindel aufhalten.«

Sie setzten sich vorsichtig in Bewegung. Manuel flog voraus. Den Zonen, in denen das blaue Licht heller strahlte, wich er aus.

Nach den Erfahrungen, die sie bisher gemacht hatten, drohte ihnen dort die größte Gefahr durch die Auflösung ihrer Körper. Noch größer wurde diese Gefahr beim Einsatz des Hyperdim-Resonators in der Nähe der formenergetischen Kittmasse. Und dabei entstanden »Passierstellen« in der Formenergie.

Der Hyperphysiker steuerte eine schlundartige Öffnung an, die fast völlig im Dunkeln lag. Da die Scheinwerfer der SERUNS aber wieder störungsfrei arbeiteten, erhellt er damit die fugenlos glatten Wände.

»Mich erinnert das Rohr irgendwie an eine Stützstrebe«, meinte Vedat. »Aber was soll sie stützen? Woraus besteht die Riesenspindel? Doch nicht nur aus Formmaterie, oder?«

»Abwarten«, meinte Manuel nur. »Dort vorn wird der Schlund breiter.« Sie hielten auf einem Sims an. Vor ihnen waberte das blaue Licht in einem riesigen Raum von vielleicht zweihundert Metern Durchmesser. Mitten in dem Raum schwebte etwas Undefinierbares.

»Was ist das?« fragte der Assistent. Manuel arbeitete wieder mit seinem Multi-Meßgerät.

»Das ist keine Formenergie«, sagte er dann. »Was dort schwebt oder von der Kittmasse gestützt und gehalten wird, das ist reale und normale Materie.«

»Soll ich mal nach oben fliegen und schauen, wie es von dort aussieht?« bot Vedat an.

»Tu das. Aber rechne damit, daß unser Funkkontakt sehr schnell abreißen kann. Die Kittmasse dämpft mit ungewöhnlich hohen Werten.«

Der Assistent glitt entgegen der Gravitation in die Höhe. Wie Manuel vermutet hatte, wurde die Funkverbindung zwischen ihren SERUNS schnell schwächer. Und bei etwa zwanzig Metern Abstand riß sie end-

gültig ab.

Der Hyperphysiker beobachtete seinen Freund und Assistenten im Licht seines Scheinwerfers. Vedat gestikulierte wild mit den Armen, als er sich etwa fünfzig Meter entfernt hatte. Dann kehrte er auf dem schnellsten Weg zu seinem Chef zurück.

»Es ist ein Raumschiff«, berichtete er aufgeregt. »Es hat das Aussehen von Moiras STYX, ist aber etwas kleiner. Und wo ein Raumschiff ist, da sind sicher noch weitere. Denk daran, wie groß die Riesenspindel ist. Sie hat Platz genug für vielleicht fünfzig oder hundert Rochenschiffe.«

Manuel schwieg erst einmal dazu. Er dachte intensiv nach.

Sein SERUN gab einen Warnton ab. »Was ist denn nun schon wieder kaputt?« fragte Vedat.

Der Hyperphysiker las die Daten seiner Meßgeräte ab. Gleichzeitig fiel ihm auf, daß der ganze Raum auf einmal heller strahlte. Das Raumschiff war nun deutlich zu erkennen.

Streben aus Formenergie, die es in seiner Position hielten, lösten sich auf. Das blaue Licht wurde noch heller. Und Manuel fluchte.

»Wir sind verloren«, erwartete er. »Die Kittmasse beginnt sich zu zersetzen. Das bedeutet, daß sich die Formenergie auflöst. Du kannst genauso sagen, daß sich wahrscheinlich die ganze Riesenspindel auflöst und dieses Rochenschiff und die vermutlich weiteren vorhandenen Raumschiffe freigibt. Die Strahlung der formenergetischen Kittmasse bringt uns um.«

Ihre Körper begannen transparent zu werden.

Und in den Köpfen brannten die fremden Energien ihre Spuren des Wahnsinns in die Bewußtseinsinhalte der beiden Männer.

5.

Perry Rhodan hielt Atlan zurück, der schon wieder aufbrausen wollte. »Warte!« bat er ihn eindringlich. »Wir wollen erst einmal sehen, wer sich da meldet.«

Die Gestalt in dem Holo begann mit einer fremdartigen, aber recht angenehm und melodiös klingenden Stimme zu sprechen. Die sympathischen Klänge paßten eigentlich nicht zu der eher grobschlächtigen

Gestalt.

Verstehen konnten Rhodan und seine Begleiter kein Wort. Aber der Verlauf des Gesprächs wurde ihnen dennoch deutlich.

Das andere Wesen stellte kurze, hektische Fragen, die Moira bereitwillig in der gleichen Sprache beantwortete. Es war allen klar, daß es sich hierbei um ihre Muttersprache handelte.

Moira klang fast unterwürfig. Von ihrer, bestimmenden und selbstbewußten Art war nichts zu spüren.

Selbst Atlan sah ein, daß sie nicht nur gelogen haben konnte. Sie war zu ihrem Volk zurückgekehrt. Ihr Gesprächspartner stammte aus diesem Volk. Die Ähnlichkeit war eindeutig. Allmählich wurden die Fragen des oder der anderen drängender, eindringlicher. Auch die Mimik veränderte sich. Perry Rhodan glaubte einen Anflug von Verärgerung oder gar Mißtrauen zu erkennen.

Der anfangs freundliche Ton schwand dahin.

Das Gespräch verwandelte sich in ein regelrechtes Rededuell. Es war zu schnell und hektisch, die Translatoren sprachen nicht an.

Die Rollenverteilung wurde immer offensichtlicher. Der Ton des anderen wurde anklagend, Moira wurde in die Verteidigung gedrängt.

Auch wenn die Galaktiker den Sinn ihrer Worte nicht begreifen konnten, sie merkten, daß sie sich aufregte.

Perry Rhodan, der aufmerksam zuhörte, registrierte außer Moiras Namen zwei Begriffe, die sich mehrfach wiederholten:

Ayindi und Iaguul.

Iaguul mußte der Name des anderen Wesens sein.

Die Haltung Moiras wurde unterwürfig, der andere wirkte immer härter. Schließlich erlosch das Holo nach einem heftigen Wortwechsel.

Noch immer waren die Translatoren nicht in der Lage, die fremde Sprache zu übersetzen. Das Rededuell war entweder zu kurz oder die Sprache Moiras zu kompliziert, als daß sie das syntronische Spezialgerät schnell hätte entschlüsseln können. Wahrscheinlich trafen beide Punkte zu.

Moira stand da wie eine Statue. Ihr Blick ging geradeaus auf den leeren Kubus. Sie schien sehr betroffen zu sein.

Perry Rhodan und Atlan verständigten sich stumm mit Blicken. Sie hatten beide erkannt, daß sie Moira jetzt nicht stören durften. Alaska

Saedelaere sowie Mila und Nadja Vandemar hielten sich sowieso zurück.

Der Roboter kehrte zurück; er berichtete, daß er Gucky sicher und ohne Zwischenfälle bis zur Eingangsschleuse der ODIN gebracht hatte.

Moira reagierte gar nicht darauf. Sie war in ihre Gedanken versunken. Der Roboter zog sich ins Innere der STYX zurück.

Schließlich drehte sich Moira um und starrte auf Rhodan und Atlan. Ihr Blick war leer, nichtssagend und undurchschaubar.

»Ich nehme an«, sagte der Terraner vorsichtig, »daß dieser Iaguul so etwas wie ein Vorgesetzter von dir ist. Und daß sich dein Volk Ayindi nennt.«

»Ja«, antwortete sie wie geistesabwesend. »Wir sind die Ayindi. Und Iaguul ist so etwas wie meine Vorgesetzte. Aber ...«

»Das war ein weibliches Wesen?« fragte Atlan nach.

»Ich verstehe es nicht«, fuhr Moira fort. Auf die Frage des Arkoniden ging sie nicht ein. »So habe ich mir die Heimkehr nach der endlosen Zeit nicht vorgestellt. Ich hatte eine freudige Begrüßung erwartet. Ein bißchen Jubel, ein bißchen Staunen, ein bißchen Liebe vielleicht. Und jetzt das!«

»Was?« wollte Perry Rhodan wissen.

»Die STYX und ich sind vorerst unter Quarantäne gestellt worden«, erwiderte Moira. »Es gibt keinen vernünftigen Grund dafür. Ich verstehe Iaguul nicht. Wie kann sie annehmen, ich sei mit Vorsicht und Mißtrauen zu behandeln? Ich habe doch nichts verbrochen. Im Gegenteil!«

»Ich verstehe die Zusammenhänge nicht«, gab Rhodan offen zu. »Unsere Translatooren haben auf deine Heimatsprache nicht reagiert. Sie brauchen wohl etwas mehr Zeit als üblich, um die Sprache übersetzen zu können. Aus welchem Grund hegt Iaguul denn Mißtrauen dir gegenüber?«

»Ich weiß es nicht.« Sie hob in einer menschlichen Geste die Schultern. »Ich weiß es wirklich nicht. Sie hat mich als eine unseres Volkes erkannt, aber gleichzeitig begonnen, mich wie eine Aussätzige oder wie eine Verräterin zu behandeln. Worin sie ihren Verdacht begründet, hat sie mich aber nicht wissen lassen.«

»Das dumme ist«, meinte Atlan, »daß ich dir grundsätzlich keinen Glauben schenke.«

»Dein Gemaule kannst du für dich behalten, Arkonide.« Moiras Hand fuhr durch die Luft, als wollte sie Atlan von der Bühne des Geschehens fe-

gen. »Du bist verdorben. Durch dein eigenes Mißtrauen. Es ist besser, wenn du schweigst. Könntest du vernünftige Gefühle entwickeln, würdest du mich vielleicht verstehen. Meine Freude über die Heimkehr war überwältigend. Und dann dieser deprimierende Empfang und das Verbot, irgend etwas zu unternehmen. Es gilt übrigens auch für euch und die ODIN. Haltet euch also zurück! Die dreitausend Schiffe im Orbit um Charon können aus uns allen und dem ganzen Planeten binnen weniger Sekunden eine kosmische Staubwolke machen.«

»Bist du sicher«, bohrte Perry Rhodan weiter, »daß du nicht etwas Entscheidendes übersehen hast? Oder hast du vielleicht in den zwei Millionen Jahren der Einsamkeit vieles vergessen?«

»Mein Gedächtnis arbeitet fehlerfrei«, entgegnete Moira vielleicht eine Spur zu hastig. »Ich habe weder etwas übersehen noch etwas vergessen. Die ablehnende Haltung Iaguuls muß einen anderen Grund haben.«

»Was wird nun weiter geschehen?« fragte der Terraner.

»Iaguul wird sich wieder melden«, behauptete Moira. »Sie muß sich mit anderen Ayindi beraten. Das sehe ich auch ein. Wie lange das dauert, weiß ich nicht. Aber ich denke, wir haben genügend Zeit, um die *andere Frage* zu klären.«

»Die andere Frage?« echte Atlan. »Ich werde euch erklären«, bot Moira an, »warum ihr euch keineswegs in einem anderen Universum befindet.« Der Arkonide atmete schwer durch. »Auf die Erklärung bin ich gespannt«, gab er zu.

Moira ließ einen Tisch Mit Stühlen aus Formenergie entstehen.

»Nehmt Platz! Ich lasse ein paar Getränke kommen. Und dann hört mir zu! Vielleicht lenkt mich das ein wenig von meinen Sorgen ab.«

Perry Rhodan und Atlan taten, was sie verlangte. Auch Alaska Saedelaere und die Vandemar-Zwillinge setzten sich.

\*\*\*

»Das Bild, das ihr euch von unserem Universum macht«, sagte Moira schlicht und einfach, »ist unvollständig und damit falsch. Ihr müßt umdenken, wenn ihr verstehen wollt. Das Universum ist anders und vielschichtiger. Wie es insgesamt ist, weiß auch ich nicht. Aber

*es ist nicht so, wie ihr es euch vorstellt. Es hat zwei Seiten. Wie ein Spiegel. Eine Vorderseite, eine Rückseite. Man kann es auch so sagen - ich versuche mal in euren Worten zu sprechen: Die Struktur des Universums ähnelt in Wirklichkeit der eines Möbiusstreifens, ohne Anfang, ohne Ende. Das Möbiusband besteht aus zwei Seiten, die aber zusammen eine Seite bilden. Das ist kein Widerspruch! Das Universum ist begrenzt und doch unendlich - und es hat zwei Seiten. Ihr stammt von der einen, wir Ayindi von der anderen Seite.«*

\*\*\*

Moira schnippte theatralisch mit den Fingern. Mitten im Raum materialisierte ein Gebilde, das langsam über dem Tisch schwebte: ein Band aus Energie, rund einen halben Meter lang und einige Zentimeter breit.

Das eine Ende des Bandes verdrehte sich um hundertachtzig Grad. Dann bog es sich, und die Unterkante der einen Seite verband sich mit der Oberkante der anderen Seite.

Rhodan konnte sich nicht erinnern, wann er zum letztenmal ein Möbiusband selbst gebastelt hatte. Es mußte in der Schule gewesen sein, in grauer Vorzeit.

Moira lachte. »Ja, euer Bild des Universums ist falsch. Natürlich ist das Möbiusband nur ein Modell, ein zweidimensionales Modell für ein vierdimensionales Universum - aber der Vergleich ist berechtigt. Was ihr bisher als euer Universum betrachtet habt, ist nur eine von zwei Seiten. Leuchtet das ein?«

»Nicht sonderlich«, brummte Atlan. »Rein intellektuell kann ich dir natürlich folgen. Aber es erscheint mir merkwürdig, daß ich noch nie etwas von einer *anderen* Seite des Universums gehört habe.«

»Dein Pech, Arkonide«, spottete Moira. »Aber tröste dich: Auf eurer Seite weiß das kaum jemand. Warum auch? Der Kontakt zwischen beiden Seiten ist ja nicht möglich.«

»Wir haben ihn aber jetzt hergestellt, richtig?« hakte Perry Rhodan nach. »Laß uns erst einmal darüber reden: Wie haben wir das geschafft?«

»Indem ich die Spindelwesen auf ihre Sampler-Planeten verteilt habe«, antwortete Moira bereitwillig, »und gleichzeitig die Funktion eines Koor-

dinators übernahm. Der Wasserstoff-Fünf wurde gezündet, indem wir das Kernhüllfeld zur Resonanz brachten. Die dabei entstehende gigantische Energie raste in die vorhandenen Übergänge, die ihr schon kennengelernt habt, und verwandelte die Sampler-Planeten in Passageplaneten. In ihrer unmittelbaren Nähe befinden sich nun die Übergangsstellen von der einen zur anderen Seite.«

Moira verzog ihr Gesicht zu einem breiten Grinsen. »Um meinen Vergleich weiterzuführen: Es wurden winzige Löcher durch das Möbiusband gebrannt, durch die man auf die andere Seite wechseln kann. Damit ist der Kontakt zwischen beiden Seiten hergestellt, zum erstenmal seit gut zwei Millionen Jahren. Charon ist eine kleine Ausnahme: Hier wurde der ganze Planet mit uns allen auf die andere Seite befördert, er ist gewissermaßen der Brennpunkt des gesamten Prozesses.«

»Moment mal«, sagte Rhodan. »Dieses Wissen um die beiden Seiten des Universums - dein Volk weiß darüber schon seit zwei Millionen Jahren Bescheid?«

»Schon viel länger. Wollt ihr weitere Fakten?«

Die vier Terraner und der Arkonide nickten stumm. Kommentare waren im Moment überflüssig.

»Wir Ayindi nennen unsere Seite des Universums das *Arresum*. Eure Seite bezeichnen wir als *Parresum*.«

Und beide Seiten unterscheiden sich unter anderem durch ihre Strangeness voneinander. Anders gesagt: Gegenstände oder Personen, die vom Arresum ins Parresum gelangen und andersrum, besitzen jeweils auf der anderen Seite negative Strangeness. Die Spindeln und Segmente beispielsweise wurden auf unserer Seite hergestellt - daher ihre negative Strangeness in euren Augen.«

»Arresum und Parresum«, wiederholte Atlan nachdenklich. »Hübsche Bezeichnungen.«

»Du kannst auch Plus und Minus sagen«, bot Moira an.

»Plus und Minus?«

»Beispielsweise. Du kannst mit Plus die eine wie die andere Seite definieren, es ist völlig gleichgültig. Ich vermute, daß ihr Menschen aus Bequemlichkeit eure Seite als die Plus-Seite definieren werdet.«

»So schätze ich zumindest unsere Wissenschaftler ein«, stimmte Rhodan

zu.

»Gut.« Moira grinste erneut. »Nennen wir einfach eure Seite die Plus- und unsere Seite die Minus-Seite. Das bedeutet natürlich keinerlei moralische Wertung.«

»Alle Begriffe erklären aber noch lange nicht, warum hier so viele Sterne sind«, meinte Atlan, wie immer skeptisch.

»Begriffe sind ohnehin unwichtig, an den Tatsachen ändern sie nichts. Laß es mich so verdeutlichen ...« Moira wies auf das Modell, das nach wie vor über dem Tisch schwebte. »Jedem Punkt des Universums ist ein Punkt auf der anderen Seite zugeordnet. Wir sind hier auf Charon - auf der anderen Seite ist Leerraum. Vor einem Tag war hier im Arresum Leerraum - und Charon war auf der anderen Seite. Wo auf eurer Seite ein Planet ist, gibt es eine Art Trennung durch das Möbiusband zur anderen Seite - und dort wird dann Leerraum sein. Es ist keine richtige Trennung, weil beide Seiten eins sind - aber es ist eine vollständigere Trennung, als ihr euch vorstellen könnt.«

»Wer sagt, daß dort dann Leerraum vorherrscht?«

»Die Wahrscheinlichkeit. Ein weiterer Gegensatz charakterisiert nämlich die beiden Seiten des Universums - und das zeigt sich ganz besonders an der Großen Leere. Wo auf eurer Seite ein gigantischer Raum ohne jegliche größeren kosmischen Strukturen ist, ballt sich auf dieser Seite, dem Arresum, eine unglaubliche Ansammlung von Galaxien. Ihr habt es ja gesehen, und ihr wart gebührend überrascht. Umgekehrt gilt diese Aussage ebenfalls: Im Arresum gibt es natürlich auch Leerräume - und die entsprechen auf eurer Plus-Seite den Galaxienhaufen. Ist doch ganz einfach, oder?«

Atlan starre sie mißmutig an. »Mein Extrasinn gibt dir recht«, knurrte er, »zumindest errechnet er eine hohe Wahrscheinlichkeit für diese Aussage.«

»Und woher nimmt dein Zusatzhirn diese Gewißheit?« spottete die Söldnerin, die langsam zur gewohnten Überlegenheit auflief.

»Er vergleicht kosmische Strukturen und alte Überlegungen galaktischer Wissenschaftler. Die scheinbar fehlende Materie des pulsierenden Universums konnte bislang nicht hundertprozentig ausfindig gemacht werden, auch wenn wir sie bislang theoretisch mit Materiequellen und -senken

erklären konnten.«

»Dein Extrasinn liefert zumindest eine richtige Antwort: Die fehlende Materie des Universums, die dafür sorgt, daß es irgendwann wieder komprimiert, liegt auf der anderen Seite - und diese Seite ist überall.«

»Gut, ich hab's kapiert«, seufzte Atlan und schaute Perry Rhodan an. Er schüttelte den Kopf. »Eigentlich ganz einfach.«

Moira wies auf das in der Luft schwebende Möbiusband, das sich jetzt wieder drehte.

»Versteht ihr nun«, fragte sie, »was ich euch darüber hinaus sagen will?« Das Möbiusband war jetzt von einer Seite zu sehen, ganz deutlich - und es hatte die Form einer liegenden Acht. »Das Qidor-Symbol!« Perry Rhodan sprach das fast andächtig aus. »Ganz recht. Der Möbiusstreifen ist identisch mit dem Symbol der Völker an der Großen Leere. Diese müssen ebenfalls schon vor Jahrmillionen Kenntnis über die beiden Seiten des Universums besessen haben. Sie haben das Symbol als Wahrzeichen für den Kampf gegen den Feind von der anderen Seite verwendet.«

»Dieser Feind«, hakte Atlan ein, »war dein Volk, Moira, die Ayindi. Das wirft eine bedeutungsvolle Frage auf: Warum wollten die Ayindi damals das Möbiusband durchbrechen? Warum haben sie den furchtbaren Krieg mit den Völkern der Tanxtuunra angefangen?«

»Auf diese Fragen wirst du von mir so schnell keine Antworten bekommen«, erwiderte Moira. »Diese Fragen sind hier und heute ohne Bedeutung.«

»Da bin ich ganz anderer Meinung«, behauptete der Arkonide.

»Es ist nur gut, daß mich deine Meinung nicht interessiert. Es gibt gute Gründe für mich, diese Fragen nicht zu beantworten. Man kann den Teufel nicht mit dem Beelzebub austreiben - sagen die Terraner. Du wirst erfahren, was ich damit meine. Aber nicht jetzt. Es gibt wichtigere Dinge, die zu klären sind.«

»Welche?« fragte Perry Rhodan. Moira wurde wieder nachdenklich. »Es muß mir irgendwie gelingen«, sagte sie, »meinem Volk glaubhaft zu machen, daß ich kein Feind für sie bin. Wenn mir das nicht gelingt, sieht es nicht nur für mich verdammt schlecht aus, sondern auch für euch. Vergeßt nie, daß ihr es wart, die die Spindeln gesucht und gefunden haben. Und die Segmente. Und ihr seid auch dafür verantwortlich, daß die

Spindelwesen entstanden, die ihre Aufgabe erfüllten und aus den Samplern Passagewelten machten. Ich habe nur eine kleine Rolle dabei gespielt. Und diese eigentlich nur, weil ich zurückwollte, zurück auf die heimatliche Seite des Universums. Die Ayindi haben jetzt viele Fragen.«

»In deinen Erklärungen fehlen ein paar entscheidende Fakten«, stellte Perry Rhodan fest.

»Welche?«

»Der Sinn des ganzen Geschehens. Der Hintergrund. Das, was ich als Logik empfinden würde. Irgend jemand aus deinem Volk muß vor Urzeiten die Spindeln gebaut und deponiert haben. Warum? Was wollte er damit erreichen? Konnte er ahnen, daß eines fernen Tages die Galaktiker eine Expedition zur Großen Leere schicken würde, um die Spindeln zu finden? Konnte er ahnen, daß Taurec Voltago erzeugte? Konnte er ahnen, daß Mila und Nadja Vandemar geboren werden würden, um dabei eine entscheidende Rolle zu spielen?«

»Berechtigte Fragen«, sagte Moira. »Es muß diese Person in meinem Volk gegeben haben. Vielleicht war sie allein. Vielleicht waren es mehrere. Ich kann diese Fragen nicht beantworten, weil auch ich nicht alles weiß.«

»Du hast es vergessen«, behauptete Atlan.

»Unsinn!« Moira wurde ärgerlich. »Es ist besser für uns alle, wenn du jetzt den Mund hältst, Arkonide.«

»Ich denke gar nicht daran. Ich stelle mir viele Fragen. Warum behandelt dich Iaguul so mißtrauisch? Du sagst, du weißt es nicht. Du leidest an Gedächtnisschwäche, an Amnesie. Das behaupte ich. Du kennst die Gründe für das Mißtrauen nicht. Vielleicht kenne ich sie.«

»Eines Tages bringe ich dich um!«, knurrte Moira. »Aber deine wirren Gedanken interessieren mich nun doch.«

»Du hast in der Vergangenheit schwere Fehler begangen«, spekulierte Atlan. »Es war dir unmöglich, in zwei Millionen Jahren den Weg zurück zu deinem Volk zu finden. Du hast vieles vergessen, aber du kannst dich daran erinnern, daß du vor zwei Millionen Jahren mit dem Feind der Ayindi zusammengearbeitet hast. Du warst eine Kollaborateurin, eine Verräterin. Und das hat Iaguul sofort erkannt.«

»Du bist verrückt, Atlan.« Moira war entsetzt. »Deine Behauptungen sind purer Wahnsinn. Vielleicht versuchst du damit nur, mich aus der

Reserve zu locken. Aber das wird dir nicht gelingen. Ich habe Probleme, das gebe ich zu. Ich werde sie lösen. Und dann werde ich deinen Kopf, deinen wahren und einzigen Kopf, Arkonide, in meine Trophäensammlung einreihen.«

»Ich empfinde vor dir keine Furcht«, verkündete Atlan, »ich habe Mitleid mit dir. Du stehst vor deinem Ende. Dein Frevel besteht aber darin, daß du andere, Unschuldige, mit in deinen Tod zerrst. Wenn du noch etwas Gutes leisten willst, dann laß uns gehen. Schick die ODIN zurück ins Parresum!«

»Selbst wenn ich es könnte«, antwortete Moira, »ich würde es nicht tun. Ihr habt die Geister geweckt! Nun müßt ihr sie auch beherrschen lernen. Außerdem brauche ich euch. Als Zeugen. Iaguul wird sich bald wieder melden. Sie wird weitere Informationen verlangen. Sie kennt die ganze Geschichte der Spindelwesen noch nicht. Sie weiß natürlich nicht, wie und warum ihr die Spindeln und Segmente finden konntet. Sie weiß auch noch nichts von den beiden phantastischen Wesen, die beide Seiten des Möbiusbandes sehen können.«

»Du spielst auf Mila und Nadja an?« fragte Perry Rhodan.

»Ich ziehe den Vergleich mit einem Spiegel«, antwortete Moira. »Mila und Nadja wurden von ES die *Spiegelgeborenen* genannt. Ihr erinnert euch? Natürlich. Ihr seht, die einzelnen Mosaiksteinchen passen zusammen. Vielleicht liegt da der tiefere Sinn, Perry, nach dem du suchst. Ohne die Zwillinge mit ihrer Fähigkeit des Spiegelsehens wären die Spindeln nie gefunden worden. Und ohne die Spindeln und die Spindelwesen wärst du nie ins Arresum gelangt. Mehr noch, du hättest nie etwas von den beiden Seiten des Universums erfahren.«

Perry Rhodan entgegnete nichts. Auch Atlan schwieg.

»Mila ist die Seherin«, fuhr Moira fort. »Sie kann die Dinge im Parresum nicht nur von zwei Seiten gleichzeitig sehen, quasi von vorn und von hinten. Ich glaube, sie kann viel mehr.«

»Ich habe daran kein Interesse«, wehrte sich Mila. »Ich will nicht. Mir ist das alles zu unheimlich. Ich möchte ganz normal sein.«

»Du mußt mit uns arbeiten«, behauptete Moira entschieden. »Jeder von uns muß seine Aufgabe erfüllen. Es gibt sicher so etwas wie eine höhere Bestimmung. Du mußt deine Fähigkeiten noch entdecken. Deine Mög-

lichkeit, polyoptisch zu sehen, bezieht sich bestimmt nicht nur auf das Vorne und Hinten. Du kannst mehr. Du kannst vielleicht Dinge sehen, die sich an der gleichen Stelle, aber auf den verschiedenen Seiten des Möbiusbandes befinden. Du kannst gleichzeitig sehen, was im Arresum und im Parresum am selben Ort existiert. Du siehst beide Seiten des Universums.«

»Das ist doch nur Spekulation«, warf Atlan ein.

»Vielleicht, Arkonide. Vielleicht auch nicht. Ich gehe sogar einen Schritt weiter. Die Fähigkeit, beide Seiten zu sehen, enthält eine weitere Aussage: Das trennende Möbiusband existiert für die Zwillinge nicht. Wißt ihr, was das in letzter Konsequenz bedeutet?«

»Ich möchte es nicht einmal wissen«, sagte Mila leise.

»Ich auch nicht«, fügte Nadja hinzu. »Es bedeutet«, erklärte Moira un nachgiebig, »daß die beiden die latente Gabe besitzen, das Möbiusband zu durchdringen. Sie können, wenn sie ihre Fähigkeit aktiviert und akzeptiert haben, nach Belieben vom Arresum ins Parresum wechseln. Und umgekehrt. Diese Begabung muß erst noch geweckt werden. Ich glaube aber fest, daß sie sie in sich tragen.«

»Ich finde«, meinte Atlan, »du gehst mit deinen Spekulationen zu weit.«

»Mag sein.« Moira lachte. »Und nun sei still. Iaguul hat sich wieder gemeldet.«

Der Holo-Kubus erhellt sich.

6.

Der Alarm auf der BASIS war noch nicht verklungen. Das Bild der einhundert Rochenschiffe, die sich anschickten, Noman kugelförmig zu umschließen, schlug alle Beobachter in den Bann. Die Orter liefen auf Hochtouren.

Einhundert Schiffe vom Typ der STYX. Jedem war klar, was das bedeutete. Es gab nicht nur eine Moira und *eine STYX*.

Der Zusammenhang zwischen den Rochenschiffen und dem Sampler- Planeten war augenfällig. Der Sinn dieses Zusammenhangs blieb vorerst noch rätselhaft. Auch die Hamiller-Tube wollte sich jetzt dazu noch nicht äußern.

Unbehelligt konnten die beiden Space-Jets einschleusen. Myles Kantor, Julian Tifflor und Ronald Tekener beeilten sich, in die Kommandozentrale zu kommen. Nur von hier konnten sie das Geschehen an Hand der optischen Wiedergaben und der Orterbilder verfolgen.

Die Hamiller-Tube überraschte ihre Zuhörer mit einer Mitteilung:

»Die Rochenschiffe beachten uns scheinbar gar nicht. Sie tun so, als ob wir gar nicht vorhanden wären. Es gibt weder feindliche noch freundliche Reaktionen. Unsere Funkanrufe werden auch jetzt nicht beachtet.«

»Wir sollten uns dennoch von ihnen und Noman zurückziehen«, schlug Homer G. Adams vor. »Auch wenn sie nicht reagieren. Diese Geste müßten sie richtig deuten und uns als friedlich einstufen. Es ist schon schlimm, dass uns die Theans mit der Riesenspindel im Zusammenhang sehen.«

»Wir gehen in einen Orbit um den vierten Planeten«, entschied die Hamiller-Tube. »Dann sind wir weit genug entfernt, um bei Bedarf nach unseren Möglichkeiten reagieren zu können.«

»Es fehlen zwei meiner Leute«, erinnerte Julian Tifflor den syntronischen Kommandanten. »Emmanuel Beysell und Vedat Osman sind nicht zurückgekehrt. Wir müssen nach ihnen suchen.«

»Ich schicke eine Klein-Jet mit zwei Robotern los«, bot die Hamiller-Tube an. »Sie sollen den Raum absuchen, an dem sich die Riesenspindel befunden hat. Mehr zu unternehmen, halte ich für unklug.«

»Warum?« fragte Tifflor unzufrieden.

»Die Rochenschiffe ziehen sich bis auf einen Abstand von 300 Kilometern zur Planetenoberfläche zurück, Sir. Das ist nicht viel. Der Einsatz von Lebewesen erscheint mir daher im Augenblick zu riskant. Wir können nicht abschätzen, wie die Rochenschiffe reagieren, wenn jemand in ihrer Nähe herumschnüffelt.«

Julian Tifflor sah das ein.

Eine Zehn-Meter-Space-Jet mit einem Roboter-Team verließ die BASIS, während diese im Unterlichtflug den vierten Planeten des Daffish-Systems ansteuerte, der keinen Eigennamen besaß.

Noman war bekanntlich der fünfte Planet von insgesamt dreizehn. Die Entfernung zwischen den beiden Himmelskörpern Nummer vier und fünf betrug im Moment etwas mehr als eine Lichtminute. Diese Distanz würde

auch zwischen der BASIS und den Rochenschiffen bestehen. Das gab einige Sicherheit.

»Ich verfolge mit Staunen die Rochenschiffe«, sagte Myles Kantor.  
»Was beabsichtigen sie bloß?«

»Sie bauen einen Abwehrriegel um Noman auf«, erläuterte die Hamiller-Tube. »Sie beziehen exakt gleiche Abstände voneinander in einer Höhe von etwa 300 Kilometern. Es könnte sein, daß sie zum Schutz des Sampler-Planeten hierherbeordert wurden.«

»Das ergibt doch keinen Sinn«, meinte Homer G. Adams. »Gegen wen oder was wollen sie ihn schützen?«

»Vielleicht gibt das doch einen Sinn.« Der hilfsbereite Ennox Dagobert war wenige Sekunden zuvor mit seinem Artgenossen Chris erschienen. Er hatte die letzten Worte noch gehört.

»Ich komme von den Theans«, berichtete er hastig. »Sie haben die Auflösung der Riesenrspindel natürlich auch verfolgt. Und das Auftauchen der Flotte von Rochenschiffen. Und dann ist etwas Merkwürdiges geschehen, als die Bilder der Raumschiffe auf den Bildschirmen erkennbar wurden.«

»Sie rasteten regelrecht aus«, fuhr Chris fort. »Sie waren wie aus dem Häuschen. Am liebsten hätten sie sich sofort wie die Wilden auf die Rochenschiffe gestürzt. Praepono hatte alle Mühe, sich gegen die anderen Theans durchzusetzen.«

»Die Rochenschiffe sind das eigentliche Feindbild der Theans und Gish-Vatachh«, behauptete Dagobert. »Praepono befahl einen Großangriff, aber räumte einige Minuten der Vorbereitung ein.«

»Das Tabu des Daffish-Systems ist wie weg gewischt«, ergänzte Chris. »Es kann sich nur noch um Sekunden handeln, bis die gewaltigen Flottenverbände starten. Und daß sie euch und die BASIS für Verbündete oder Mitstreiter der Rochenschiffe halten, wißt ihr ja schon.«

»Ich danke Ihnen für die Warnung«, sagte die Hamiller-Tube. »Meine Ortungssysteme weisen aus, daß die Verbände der Quappenschiffe bereits gestartet sind. Sie fliegen von allen Seiten ins Daffish-System ein. Und ihr Ziel ist ganz eindeutig Noman.«

Auch die Rochenschiffe reagierten. Sie verschwanden von den Bildschirmen, was nur bedeuten konnte, daß sie sich in ihre unsichtbar machenden Dunkelfelder gehüllt hatten. Ihre Energieechos lösten sich auf.

In diesem Punkt schienen sie also der STYX in nichts nachzustehen.

Da die BASIS noch relativ nah zu Noman flog, konnten die Feinorter trotzdem einige Energierflexe aufnehmen, aus denen Rückschlüsse auf die Standorte der Rochenschiffe gezogen werden konnten. Die Hamiller-Tube erarbeitete daraus ein künstliches Bild, auf dem einhundert Leuchtpunkte verrieten, wo sich die dunkelvioletten Schiffe im Moment befanden. In der Tat herrschten zwischen ihnen mathematisch exakte Abstände.

»Wie wird der Kampf ausgehen«, fragte Ronald Tekener, »wenn die Gish-Vatachh die Rochenschiffe angreifen?«

»Das kann ich nicht beurteilen«, entgegnete der Kommandant der BASIS. »Technisch sind die Schiffe vom Typ der STYX den Angreifern meilenweit überlegen. Aber die Gish-Vatachh verfügen über mehrere tausend Einheiten. Vor unserer letzten Flucht haben wir bereits über 10.000 Quappenschiffe gezählt. Wir müssen abwarten, was geschieht. Ich bitte jedenfalls die noch anwesenden Herrschaften, sich auf ihre Raumschiffe zu begeben. Es könnte sein, daß ich im Zug der Kampfhandlungen die Begleitschiffe ausklinken muß. Paunaro hat das schon von sich aus getan.«

Julian Tifflor und Ronald Tekener verschwanden. Auch die Ennox setzten sich ab. Dagobert und seine Begleiter schienen richtig Spaß daran zu haben, mit Hilfe ihrer SERUNS und des Kurzen Weges hinter den gegnerischen Linien zu spionieren. Für Angsthasen war das eine echte Leistung.

»Eine Meldung vom Erkundungskommando«, berichtete die Hamiller-Tube. »In dem Raumsektor, in dem sich die Riesenpendel aufgehalten hatte, wurden Reste eines zerstörten Hyperdim-Resonators gefunden, ebenso ein Verpackungsbehälter. Von den verschollenen Männern und der restlichen Ausrüstung gibt es keine Spur.«

»Das bedeutet«, folgerte Homer G. Adams, »daß wir zwei Männer verloren haben.«

»Ich fürchte, Sir«, sagte die Tube, »Sie sehen das richtig. Ich schleuse die Klein-Jet ein und beschleunige weiter in Richtung vierter Planet. Die Gish-Vatachh können in weniger als einer Minute hiersein.«

Schon eine Minute später zeigte sich, daß die Damurial-Flotten die Absicht der BASIS durchschaut hatten. Eine Kampfgruppe von über 500

Quappenschiffen sonderte sich ab und steuerte den vierten Planeten an. Ganz offensichtlich wollte dieser Verband der BASIS den Weg abschneiden. Die Raumschiffe teilten sich in zwei Gruppen.

»Wir sollten Kampfhandlungen vermeiden, wann immer es geht«, meinte Homer G. Adams. »Und außerdem sollten wir die Gish-Vatachh warnen, auch wenn das bisher wenig gefruchtet hat.«

»Verstanden, Sir«, teilte die Hamiller-Tube mit. »Ich habe eine Warnung an die Theans abgesetzt und ihnen außerdem versichert, daß wir gegenüber ihrer Tabu-Polizei *und* den Rochenschiffen neutral sind.«

»Gibt es eine Antwort?«

»Natürlich nicht. Aber Sie können davon ausgehen, daß die Nachricht empfangen wurde. Vielleicht können die Ennox das bestätigen.«

Dem Verband aus 500 Quappenschiffen folgte in kurzer Entfernung ein Thean-Schiff, das an seiner typischen Form leicht zu erkennen war. Um welchen Thean es sich dabei handelte, ließ sich natürlich nicht ohne weiteres feststellen.

Die Quappenschiffe legten mit ihrer ersten Welle einen Feuergürtel in den Raum, so daß es für die BASIS unmöglich war, ohne Risiko in die Nähe des Planeten zu gelangen.. Die zweite Welle feuerte direkt auf das Fernraumschiff, dessen Defensivsysteme alle aktiviert waren.

Noch bestand keine wirkliche Gefahr.

Der Ennox Dagobert erschien bei Homer G. Adams.

»Ich komme von dort.« Er deutete auf das Bild mit den 500 Quappenschiffen. »Ich war an Bord des Thean-Schiffs. Ein gewisser Imputur führt dort das Kommando. Er ist nicht nur geschwätzig, sondern auch äußerst aggressiv. Was die Hamiller-Tube gesendet hat, hält er natürlich für eine Lüge. Er will die BASIS vernichten, obwohl er sich lieber mit seinen Gish-Vatachh auf die Rochenschiffe stürzen würde. Aber Praepono hat ihm die Aufgabe zugewiesen, die BASIS aus dem Sonnensystem zu drängen. Dann erst soll der vernichtende Schlag erfolgen.« »Das sind sehr brauchbare Informationen«, bedankte sich die Hamiller-Tube. »Können Sie mir auch sagen, was die Theans so sehr reizt?«

»Kann ich«, erwiderte Dagobert. »Die Theans wissen sehr genau, wer vor zwei Millionen Jahren das Gebiet am Rand der Großen Leere heimgesucht hat. Sie wissen, wer die Völker der Tanxtuunra so gnadenlos ange-

griffen hat. Sie kennen den Feind von damals. Er ist identisch mit den Röchenschiffen. Sie haben sogar einen Namen für ihren Erzfeind. Sie nennen ihn die *A yindi*.«

»Heute die Damurial«, überlegte Adams. »Damals die Tanxtuunra. Wie kann nach zwei Millionen Jahren ein solch sinnloser Kampf erneut entbrennen?«

»Für philosophische Fragen habe ich im Augenblick keine Zeit«, versetzte die Hamiller-Tube fast entschuldigend. »Aus Dagoberts Bericht entnehme ich, daß Imputur noch nicht bereit ist, die BASIS mit allen Mitteln anzugreifen. Mitten im Sonnensystem wäre das auch nicht anzuraten. Wir können es also wagen, ein paar Manöver zu riskieren. Meine Herren, ich schlage vor, wir setzen uns in Richtung Daffish ab. Die Korona der roten Riesensonne bietet uns den besten Schutz.«

Homer G. Adams verständigte sich kurz mit Icho Tolot, Myles Kantor, Julian Tifflor und Ronald Tekener. Der Vorschlag des BASIS-Kommandanten fand Zustimmung. Keiner der Galatiker sah einen Sinn darin, sich mit den Gish-Vatachh in aufreibende Kämpfe einzulassen.

Der Haluter teilte knapp mit, daß er dem Thean-Schiff einen Denkzettel verpassen wollte. Er wollte die Warnung der Hamiller-Tube nicht einfach im Raum stehenlassen.

Da niemand Icho Tolot etwas vorschreiben konnte, ließen sie ihn gewähren. Er setzte sich in einem halsbrecherischen Manöver mit seiner HALUTA von der BASIS ab und durchbrach die Reihen der Quappenschiffe. Er brauchte genau sieben schwere Feuerstöße, um ein schönes Loch in die Hülle des Thean-Schiffes zu brennen. Es ging alles so schnell, daß die Gish-Vatachh gar nicht reagieren konnten.

Icho Tolot ließ es dabei bewenden, denn auch er hatte kein Interesse daran, daß es unnötige Opfer gab. Er setzte sich vielmehr mit einem zweiten Blitzmanöver in den Hyperraum ab.

Als die BASIS beschleunigte, verstärkten die Damurial-Verbände ihr Feuer. Die Schutzschirme flammten grell auf, aber bei der Geschwindigkeit des Fernraumschiffs waren gezielte Treffer schon nicht mehr möglich.

Die Hamiller-Tube hatte alles im Griff. Eine Hyperraum-Etappe innerhalb des Daffish-Systems war zwar ein kleines Kunststück, aber die Tube schaffte es.

Die BASIS verschwand aus dem Normalraum. Als sie nahe der roten Riesensonne in diesen zurückkehrte, reichte die verbleibende Strecke noch aus, um das riesige Raumschiff abzubremsen und in eine sonnennahe Umlaufbahn zu bringen.

Erwartungsgemäß meldeten sich kurz darauf Icho Tolot und auch Pau-naro. Die beiden dockten auf der Oberseite der BASIS an, die sich ein Stück weiter in die Sonnenkorona wagte.

»Wir haben unsere vorläufige Parkbahn erreicht«, teilte die Hamiller-Tube mit. »Von hier können unsere Orter und Beobach-tungssysteme fast unbeeinträchtigt arbeiten. Sollten die Damurial-Flotten uns auch hier angreifen, besitzen wir zwei weitere Ausweichmöglichkeiten: Wir können noch tiefer in die Korona eindringen oder aber unser Heil in einer erneuten Flucht suchen. Von einer kämpferischen Auseinandersetzung mit der Ta-bu-Polizei rate ich jedoch ab. Ich schleuse zwei Sonden aus, die das Kampfgeschehen über dem Sampler-Planeten noch besser und aus der Nähe verfolgen können.«

»Die Gish-Vatachh sind den Ayindi-Schiffen gewachsen?« Myles Kantor staunte. »Das klingt fast unglaublich.«

»Wir werden eine Erklärung dafür finden«, versicherte die Hamiller-Tube.

\*\*\*

Die Damurial-Flotte folgte der BASIS nicht in die Nähe von Daffish. Das Fernraumschiff befand sich in relativer Sicherheit. An ein Verlassen des Sonnensystems war aber vorerst nicht zu denken.

In der Kommandozentrale hatten sich alle Aktivatorträger und Führungs Personen versammelt. Sie verfolgten aufmerksam das Geschehen an den Holos.

Über Noman tobte eine gespenstische Raumschlacht. Einer der beiden Gegner war nahezu unsichtbar.

Die Sonden der BASIS waren inzwischen bis auf einige tausend Kilometer an Noman herangekommen und hatten hier Position bezogen. Die Bilder, die sie über die Hyperfunkstrecken lieferten, zeigten mehr, als die Ortungssysteme der BASIS darstellen konnten.

Allmählich kam etwas Licht in das rätselhafte Geschehen. Die Rochenschiffe waren ursprünglich genau ein hundert an der Zahl gewesen. Sie verteilten sich rings um den Planeten. Hundert Schiffe - das war weniger als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Mit der Absicherung des Sampler-Planeten sah es also nicht besonders gut aus.

Das war aber nicht der entscheidende Punkt. Der lag vielmehr in zwei Fakten: Da war zum einen die zahlenmäßige Überlegenheit der Damurial-Flotte. Auf ein Rochenschiff kamen einhundert Quappenschiffe.

Noch bedeutsamer aber war wohl die Tatsache, daß sich die Ayindi genau an ihren Plan hielten. Sie wichen keinen Kilometer davon ab.

An eine Auflösung des löchrigen Schutzwalls schienen die Ayindi jedenfalls nicht zu denken. Statt dessen feuerten ihre Schiffe wild zurück und verrieten damit erst recht die eigene Position.

Die Anzahl der Treffer, die von den Wächtern der Endlosen Grenze nach einer Stunde Kampf erzielt worden waren, ließ sich gar nicht mehr feststellen. Aber mindestens drei Ayindi-Schiffe waren völlig zerstört worden.

Die Gish-Vatachh zogen sich zwischendurch immer wieder ein Stück zurück, um sich erneut zu formieren und anzugreifen. In einer solchen Kampfpause beobachteten die beiden Sonden ein merkwürdiges Geschehen.

Vier Rochenschiffe waren kurz sichtbar geworden. Ihre Außenhüllen wiesen zum Teil schwere Beschädigungen auf. Der Schluß lag nahe, dass die Treffer zum Ausfall der Dunkelfelder geführt hatten.

Die vier Raumschiffe formierten sich zu einer Gruppe und verließen gemeinsam den Verteidigungsring. Sie steuerten auf Noman zu und gingen in den Horizontalflug über. Den hielten sie nur wenige Sekunden bei.

Denn plötzlich waren alle vier Rochenschiffe verschwunden. Es gab nicht eine Spur mehr von ihnen, kein Bild, keinen Orterreflex, kein Energieecho.

Myles Kantor atmete schwer durch. »Das ist vielleicht ein entscheidender Hinweis«, vermutete der Wissenschaftler. »Die Riesenspindel erschien aus dem Nichts. Die vier Rochenschiffe verschwanden im Nichts. Paunaro sprach von einem >zweiseitigen Energiepol<, den er finden wollte. Es muß dort nahe der Oberfläche etwas geben, das in einen anderen Raum führt,

eine Art Transitionsfeld.«

»Du meinst wohl«, sagte Julian Tifflor, »in ein anderes Universum?« »Nein«, entgegnete Kantor. »Ich habe über die Andeutungen der Hamiller-Tube nachgedacht. Noch durchschaue ich die Zusammenhänge nicht. Aber ich beginne etwas zu ahnen.« »Es könnte sein, meine Herrschaften«, meinte die Hamiller-Tube, »daß dies eine Art Transmitter ist oder das Tor in ein Paralleluniversum. Es könnte aber auch sein, daß es sich nicht um eine andere Dimension handelt. Eins steht jedoch fest: Dinge, die von dort kommen, besitzen eine negative Strangeness. Die Riesen Spindel mit ihren hundert Rochenschiffen kam von dort. Und vier angeschlagene Schiffe sind soeben dorthin zurückgekehrt. Die Spindeln und Segmente, die Voltago mit Mila und Nadja Vandemar fand, stammen ebenfalls von dort.«

»Und der ausgeglühte Zellaktivator«, fragte Icho Tolot, »den ich auf Lingora fand? Er besaß auch negative Strangeness.«

»Dariüber wird noch nachzudenken sein«, wisch die Hamiller-Tube aus. »Im Augenblick ist es wichtiger, sich auf die Kämpfe zu konzentrieren. Die Gish-Vatachh haben Erkunderschiffe ausgeschickt. Ich fürchte, sie beginnen wieder minder Suche nach uns.«

Der Verdacht wurde sehr bald bestätigt. Dagobert erschien per Kurzen Weg. Er war guter Dinge, aber er wirkte etwas erschöpft.

»Dies ist vorerst mein letzter Einsatz für euch«, meldete er. »Ich muß zurück nach Heimat. Mein Akku ist leer, wenn ihr versteht, was ich damit meine. Und meine letzte Botschaft für euch ist nicht gerade angenehm. Praepono hat einen erneuten Angriff auf die BASIS befohlen. Seine Leute haben rekonstruiert, wohin ihr euch zurückgezogen habt. Sie wissen Bescheid. Stellt euch also auf weitere Kämpfe ein.«

»Danke für die Warnung, mein Freund«, sagte Homer G. Adams. »Bevor du gehst, muß ich dir aber noch eine Frage stellen: Ihr habt uns sehr gut geholfen, aber meines Wissens war keiner von euch in einem der Rochenschiffe, oder?«

»Das ist richtig«, gab Dagobert zu. »Ihr selbst habt gesagt, daß die Riesen Spindel eine negative Strangeness besitzt. Für uns stammt sie daher ebenso wie die Raumschiffe, die sie erzeugte, aus dem Gebiet, das wir Ennox nicht betreten dürfen oder wollen oder können. Ihr wißt auch, daß

wir nicht in die Riesen Spindel sehen konnten, um dort einen Zielpunkt zu fixieren. Es gibt eben Orte, die uns verschlossen bleiben. Ich muß dabei natürlich stets an Philip denken. Wir alle hoffen, daß Philip seine freiwillige Mission überlebt. Aber ob einer von uns es wagen wird, mit dem Kurzen Weg an Bord eines Rochenschiffs zu gehen, das bezweifle ich. Erst müßten vielleicht die Geheimnisse der Wesen darin geklärt sein. Und die der Großen Leere.

Die Galaktiker mußten das akzeptieren. Sie bedankten sich noch einmal bei Dagobert. Dann winkte der Ennox und verschwand.

Kurz darauf konnten die Besatzungsmitglieder der BASIS beobachten, wie zwei Rochenschiffe dicht über Noman buchstäblich aus dem Nichts auftauchten und sich anschickten, sich in den Verteidigungsgürtel einzureihen. Dem Eindruck nach schien es sich um zwei der vier Schiffe zu handeln, die zuvor in dem vermuteten Transitionsfeld verschwunden waren.

Aus Gründen, die nicht feststellbar waren, hatten beide Raumschiffe ihre Dunkelfelder nicht eingeschaltet. Sie wurden ein Opfer der gerade erneut angreifenden Gish-Vatachh.

Auf den Bildschirmen waren zwei andere Quappenschiffe zu sehen, die den Beobachtungssonden sehr nahe kamen. Flammenstrahlen zuckten durch das schwarze All. Die Bilder, die die Sonden lieferten, erloschen plötzlich. Die Tabu-Polizei hatte die Beobachtungsstationen entdeckt und ausgeschaltet

»Die ersten Anzeichen des erneuten Angriffs«, kommentierte das die Hamiller-Tube. »Die weiteren Zeichen erkennen Sie auf den Orterbildern. Es nähern sich uns etwa eintausend Raumschiffe.«

7.

»Komm!« Vedat packte seinen Chef am Arm. »Wir ergreifen die Flucht nach vorn. In das fremde Raumschiff. Der Hyperdim-Resonator wird ein Loch erzeugen, auch wenn das Rochenschiff nicht aus Formenergie besteht. Es kommt ja wohl in erster Linie auf die Nähe der Kittmasse an.«

»Du bist verrückt. Das kann nie klappen«, widersprach Manuel. »Hast

du eine bessere Idee?«

»Wir schalten unsere Defensivschirme auf höchste Leistung und versuchen so den Einfluß der sich auflösenden Kittmasse zu kompensieren.«

»Unsinn, Chef«, erfolgte der Widerspruch. »Mein SERUN steht auf Höchstleistung. Trotzdem brummt mir der Schädel, und wir werden schon teilweise durchsichtig. Wir müssen versuchen, in das fremde Raumschiff zu gelangen. Und ein freundliches Anklopfen wird dabei wohl nicht helfen.«

Vedat hatte den Hyperdim-Resonator schon aus dem Behälter geholt und sich unter den Arm geklemmt. Da das bläue Leuchten immer greller wurde, wartete er nicht ab, ob ihm sein Chef folgen würde. Mit höchsten Werten jagte er auf das fremde Raumschiff zu.

Als er es erreichte, war auch Manuel an seiner Seite. Sie grinsten sich in ihrer Verzweiflung an.

Der Assistent aktivierte das Gerät. Die Abstrahlöffnung richtete er auf die dunkle Außenwand des Raumschiffs. Zunächst geschah nichts. Bei Normalmaterie reagierten die verschiedenen Strahlungen wohl nicht so schnell.

Er erhöhte die Leistung des Hyperdim-Resonators, bis blaue Funken aus dem Abstrahltrichter sprühten. Zum Entsetzen der beiden Terraner wurde das Gerät schon fast unsichtbar; auch ihre eigenen Körper unterlagen der scheinbaren Auflösung.

Dann sprühten blaue Flammen auf. Der Resonator explodierte. Und eine Sekunde später standen die beiden Männer im Dunkeln.

Ihre Scheinwerfer warfen Licht in die fremde Szene. Ein Raum mit kahlen Wänden. Ein sanftes, schattenloses Licht glomm auf. Sonst war da nichts.

»Wir sind tatsächlich im Innern eines Raumschiffs«, flüsterte Vedat. »So hat Perry Rhodan Teile von Moiras STYX geschildert. Es gibt hier nur Leere. Bei Bedarf kann aber das meiste aus Formenergie hergestellt werden.«

Er blickte an seinem Körper hinunter.

»Gerade noch rechtzeitig«, meinte er. »Unsere Körper normalisieren sich.«

»Normalerweise hat ein Raumschiff auch eine Besatzung«, erinnerte ihn Manuel. »Und natürlich auch Überwachungssysteme. Ich kann mir eigent-

lich nicht vorstellen, daß man unser Erscheinen nicht bemerkt hat.«

Sein Verdacht wurde schneller bestätigt, als er gehofft hatte. Buchstäblich aus dem Nichts entstanden direkt vor ihnen zwei robotische Gestalten. Sie packten blitzschnell zu, so daß die beiden Terraner zu keiner Reaktion mehr fähig waren.

»Roboter aus Formenergie«, vermutete der Hyperphysiker. Aber das half ihnen nicht weiter.

Die Roboter entmaterialisierten mit den beiden Männern. Am Empfangsort steckten sie Manuel und Vedat in zwei getrennte Energiekäfige, die aus hellgrünen Energieschirmen gebildet wurden. Dann lösten sie sich wieder auf.

Die beiden Terraner standen auf einer Empore und blickten in einen kreisrunden, gewölbten Raum. Die etwa zwanzig Meter durchmessende Halle war wohl so etwas wie eine Zentrale. An der umlaufenden Seitenwand reihten sich große und kleine Bildschirme aneinander. Darunter befanden sich fremdartige Schaltkonsolen. Und vor denen bewegten sich insgesamt vier Gestalten.

Eine davon blickte kurz nach oben. »Das sind Wesen wie Moira«, zischte Vedat. »Hast du sie beobachtet?« »Natürlich. Aber im Unterschied zu Moira sind das Glatzköpfe. Und für mich sieht einer von ihnen aus wie der andere.«

Die vier Gestalten waren sehr beschäftigt. Dennoch wirkten sie gelassen. Ab und zu sagte eine von ihnen etwas, aber die Translatoren der SERUNS waren nicht in der Lage, die Worte zu übersetzen.

Manuel machte Vedat auf einen großen Hauptbildschirm aufmerksam, der ein dreidimensionales Bild wiedergab - einen Planeten.

»Das ist Noman«, stellte der Ältere im Flüsterton fest. »Und die vielen kleinen Punkte außen herum, das sind Raumschiffe. Sie sind im Begriff, sich im Orbit zu verteilen. Auf dem kleinen Bildschirm unten rechts siehst du die Zielkoordinaten als Rasterpunkte. Sie nehmen mit ihren Raumschiffen eine Kugelschale ein, in deren Mittelpunkt Noman steht.«

»Woher kommen die Raumschiffe?« »Aus der Riesenspindel«, antwortete Manuel. »Das ist doch klar.«

»Das glaube ich auch. Ich hätte wohl besser anders gefragt: Woher kam die Riesenspindel?«

»Wir werden es wohl nicht so schnell herausfinden. Sieh nur! Sie verteilen ihre Flotte. Ich schätze, das sind an die hundert Raumschiffe. Sie halten untereinander exakt die gleichen Abstände ein, als ob sie den Planeten absichern wollten.«

Plötzlich verschwanden alle Rochenschiffe. Und in der Zentrale leuchtete ein grünes Licht auf. Eine Kunststimme machte eine Mitteilung.

»Ich vermute«, sagte Manuel, »sie haben ihre Dunkelfelder aktiviert und sich damit unsichtbar gemacht.«

Mehrere Minuten geschah nichts Erwähnenswertes. Um die beiden Gefangenen kümmerte sich niemand.

Dann gellte ein schriller Ton durch das Raumschiff. Bewegung kam in die vier Gestalten. Neue Bilder erschienen in den Holos.

Die Kunststimme plärrte wieder etwas. Bisher dunkle Bildschirme und Holos leuchteten auf.

Auf den Bildschirmen erschienen unverständliche Zeichen; vermutlich Daten. Und auf den Holos waren andere Raumschiffe zu erkennen - Quappenschiffe der Gish-Vatachh.

»Das sieht verdammt nach einem Angriff aus«, knurrte Manuel nervös.

\*\*\*

In ihrem Gefängnis bekamen Manuel und Vedat sehr genau mit, was dann geschah. Bei den vier Gestalten kehrte nach der ersten Aufregung wieder Ruhe ein. Zwei von ihnen begaben sich vor eins der fremdartigen Kontrollpulte. Die beiden anderen blieben in der Mitte des Raumes stehen. Ihre Hände ruhten auf den Oberarmen, wo sie kleine Geräte bedienten.

Dann brach der erste Feuersturm über die Rochenschiffe herein. Die Angreifer, die den Terranern hinreichend bekannten Gish-Vatachh, feuerten wie die Wilden und ohne klare Ziele. Sie schienen aber zu wissen, daß sich ihre Gegner unsichtbar gemacht hatten.

Dagegen gab es nur ein wirkungsvolles Rezept: Flächen- und Massenfeuer. Wenn sie zufällig eins der Rochenschiffe auch nur streiften, loderten die Schutzschirme kurz auf. Das verriet den Angreifern dann, wohin sie ihr Feuer zu lenken hatten.

Und da sie zahlenmäßig im Vorteil waren, zeigte dieses Vorgehen sehr bald erste Erfolge.

Die Besetzungen der Rochenschiffe dachten zunächst nicht daran, von sich aus auf die Angreifer zu schießen. Erst als diese zu nahe an die Oberfläche von Noman kamen und damit den löchrigen Sperrgürtel durchbrachen, griffen sie ein.

Dann fackelten sie aber nicht lange und schossen die Angreifer reihenweise ab, bis sich diese in größeren Scharen wieder zurückzogen. Nach einer solchen Aktion kehrte wieder Ruhe ein.

»Sie verteidigen in der Tat den Planeten«, staunte Vedat. »Für mich gibt das keinen Sinn. Sie können doch keinen Pakt mit den Noman-Draken abgeschlossen haben! Also verteidigen sie etwas anderes.«

»Sie verteidigen etwas anderes«, pflichtete ihm Manuel bei. »Und zwar das Loch, durch das die Riesenspindel gekommen ist!«

Die vier Gestalten wechselten weitere Worte, die gut zu hören waren. Die Translatoren mußten sie eigentlich aufnehmen. Aber die Hoffnung der beiden Terraner, daß sie irgendwann die Gespräche mithören können würden, erfüllte sich nicht.

»Allmählich beschleicht mich ein ungutes Gefühl«, teilte Vedat seinem Kollegen mit. »Wenn die Gish-Vatachh ihr Feuer so konsequent fortsetzen, erwisch es uns irgendwann. Wir müssen etwas unternehmen.«

»Was willst du unternehmen?« Manuel schüttelte den Kopf. »Der Hyperfunk unserer SERUNS funktioniert auch jetzt nicht. Ich hab's schon ausprobiert. Weiß der Teufel, warum. Wir können nicht um Hilfe rufen. Außerdem wäre es Wahnsinn, die BASIS oder eins ihrer Beiboote in dieses Kampfgetümmel zu holen.«

Vedat kam nicht mehr zu einer Antwort.

Schwere Erschütterungen liefen durch das Raumschiff. Die Andruckabsorber schafften es nicht, die Wucht der Stöße zu kompensieren. Schrille Alarmsignale erklangen.

Die Aufregung bei den vier Gestalten dort unten war groß. Ihr Schiff war schwer getroffen worden. Noch immer heulten die Alarmsirenen. Die schweren Schläge setzten sich fort.

Auf den Bildschirmen bewegte sich alles. Das war ein sicheres Zeichen dafür, daß das Raumschiff seine Position veränderte und endlich

versuchte, dem Feuer der Damurial-Flotte auszuweichen. Die schweren Schläge hörten auch sogleich auf. Die vier mächtigen Gestalten beruhigten sich etwas.

Ohne daß erkennbar wurde, wie es geschah, wurden die beiden Terraner mitsamt ihrer Energiekäfige in die Höhe gehoben und nach unten befördert.

Während sich Vedats Gefängnis lichtundurchlässig schloß, blieb Manuels Käfig transparent.

Einer der Kolosse trat vor Manuel und tippte ihm auf die Brust. Der Fremde war problemlos in der Lage, durch den Energieschirm zu greifen.

»Du - reden!« verlangte er.

Das war ein Zeichen, daß er Interkosmo lernte. Aber noch nicht ausreichend beherrschte.

»Schon gut«, beeilte sich der Terraner, der der Situation in keiner Weise gewachsen war. »Ich heiße Emmanuel Beysell, genannt Manuel. Wir sind durch einen dummen technischen Zwischenfall an Bord eures Raumschiffs gelangt, als wir die Riesenspindel untersuchen wollten. Verstehst du mich?«

»Angefangen«, antwortete die riesige Gestalt. »Wir Ayindi fangen an, euch zu verstehen. Rede weiter!«

»Das Volk heißt also Ayindi«, stellte Emmanuel Beysell fest. »Das ist immerhin eine Erkenntnis.«

Er sagte das, weil er hoffte, daß Vedat ihn wenigstens hören konnte. »Sprich weiter«, forderte der Assistent. Aber das ging nicht so einfach. »Ich muß alles wissen«, verlangte der Koloß. »Wie konntet ihr an Bord unseres Raumschiffs gelangen?« Manuel bemerkte, daß der Fremde über eins der Geräte sprach, die er am Oberarm trug. Dabei schien es sich auch um einen Translator oder etwas in der Richtung zu handeln. Das Gerät der Ayindi kam aber mit dem Interkosmo viel schneller zurecht als der Translator des SERUNS mit der Sprache der Ayindi.

Manuel erzählte, was ihm gerade einfiel, denn er hoffte auf Verständigung.

Die übergroße Gestalt hob plötzlich eine Hand. Manuel verstand das so, daß er schweigen sollte. Und das tat er nur zu gern.

»Du sprichst mit Jakonia«, erfuhr der Terraner. »Ich bin die

Koordinatorin. Ihr seid unsere Gefangenen. Haben noch andere von euch versucht, an Bord unserer Raumschiffe zu gelangen?«

»Nein, nein«, beeilte sich der irritierte Hyperphysiker zu versichern.

In diesem Moment wurde das Ayindi-Schiff erneut von schweren Energiestößen getroffen. Die Alarmsirenen schrillten auf. Das grüne Licht, das aller Wahrscheinlichkeit nach den Aktivzustand des Dunkelfelds anzeigen, begann bedenklich zu flackern.

Manuel begann fürchterlich zu fluchen, was das Translatorgerät an Jakonias Oberarm doch vor Probleme stellte.

Nach einem weiteren Treffer erlosch das grüne Licht.

Das konnte das Ende bedeuten. »Rückkehr ins Arresum!« befahl Jakonia.

Manuel konnte die Worte verstehen, weil es die Ayindi in der Hektik versäumt hatte, ihr Translatorgerät abzuschalten. Aber was das Arresum war, wußte er natürlich nicht.

\*\*\*

Jakonia schrie wieder etwas. Und Manuel bemerkte an den Bildschirmen, daß das Raumschiff beschleunigte und sich der Planetenoberfläche Nomans näherte.

Um ihn und Vedat kümmerte sich im Moment keiner. Die Ayindi hatten offensichtlich alle Hände voll zu tun.

Der Energiekäfig Vedats war noch immer völlig undurchlässig. Aber über die Funkverbindung der SERUNS konnten sich die Männer verständigen.

Manuel orientierte sich an den verschiedenen Bildschirmen.

»Das Raumschiff steuert Noman an«, meldete er seinem Freund, der sich in Schweigen hüllte. »Ja, wir nähern uns der Planetenoberfläche. Das Dunkelfeld ist wohl ausgefallen. Drei andere Rochenschiffe haben sich zu uns gesellt. Auch ihre Schutzschirme scheinen nur teilweise zu funktionieren.«

»Du meinst, sie fliehen?«

»Ich weiß es nicht so recht. Jetzt gehen sie gemeinsam in den Horizontalflug über. Noman ist ganz nah. Wenn die Gish-Vatachh jetzt

einen Treffer landen, ist es aus.«

Er stockte.

»Was ist los?« fragte Vedat.

»Die Bildschirme sind schlagartig erloschen«, stammelte Manuel. »Aber die Ayindi scheint das nicht aufzuregen. Sie haben wohl damit gerechnet. Ich weiß nicht, was geschehen ist. Da ist nur ein unheimliches Wabern auf den Monitoren. Und völlige Stille im Raum.«

Manuel schwieg eine unbestimmte Zeit.

»Die Schirme erhellen sich wieder«, berichtete er weiter. »Da sind zahllose Sterne. Und die Dunkelheit des Weltalls. Sie weicht allmählich. Wir befinden uns nicht mehr im Daffish-System. Von Noman keine Spur. Da ist ein anderer Stern, eine große blaue Sonne. Und viele Planeten. Jakonia spricht hastig mit einem anderen Wesen, das ich auf einem Monitor sehe. Sie hat ihren Translator ausgeschaltet, aber ich habe meinen und deinen Namen verstanden. Der Name ihres Gesprächspartners scheint Jagauul oder so ähnlich zu lauten.«

»Weiter!« drängte Vedat.

Jakonia unterbrach ihr Gespräch. Sie machte Vedats Gefängnis wieder lichtdurchlässig, indem sie eins der Geräte an ihren Armen kurz antippte.

Das Wesen auf dem Bildschirm musterte die beiden Terraner und wechselte mehrere Worte mit Jakonia. Danach verschwand es für eine Minute. Als es wieder auf dem Monitor erschien, sagte es etwas Unverständliches und beendete dann den Kontakt endgültig.

Jakonia gab Anweisungen an die anderen Ayindi. Sie verließen den Raum.

Die Koordinatorin wandte sich an die beiden Terraner.

»Euer Status wurde festgestellt«, sagte sie ihnen per Translator. Manuel und Vedat konnten damit nicht viel anfangen.

»Iaguul hat angeordnet, daß ihr zu eurem Raumschiff zurückgebracht werdet. Überbringt euren Kommandanten folgende Botschaft: Ihr seid als Verbündete der Tanxtuunra erkannt. Wenn ihr euer Leben retten wollt, dann trennt euch von unseren Feinden und verlaßt das Gebiet für immer. Wenn ihr dieser Anweisung nicht folgt, werdet ihr alle sterben.«

»Ich möchte dazu etwas bemerken«, widersprach Vedat heftig. »Und das solltest du Iaguul wissen lassen. Wir sind weder eure Feinde noch

Verbündete der Theans und der Gish-Vatachh. Wir sind in friedlicher Absicht hier. Manuel und ich sind durch ein hyperphysikalisches Phänomen, das wir nicht erahnen konnten, an Bord dieses Raumschiffs verschlagen worden. Wir hatten nie vor, euch zu schaden. Und wenn ihr die Kämpfe im Daffish-System aufmerksam verfolgt, könnt ihr erkennen, daß die Quappenschiffe auch die BASIS als Feind betrachten. Wir haben in der Nähe Nomans Schutz gesucht. Melde das weiter!«

»Deine Lügen langweilen mich«, antwortete Jakonia ungerührt. »Wir setzen unsere Schutzschirme instand und kehren ins Parresum zurück. Dort setzen wir euch aus, damit euch eure Leute finden. Jede weitere Diskussion zu dieser Entscheidung ist vergeudete Zeit.«

»Ihr begeht einen schweren Fehler!« versicherte der Terraner. »Es gibt nur einen vernünftigen Weg. Verständigt euch mit den Galaktikern der BASIS. Und handelt einen Frieden mit den Damurial-Verbänden aus!«

Jakonia entgegnete nichts mehr. Sie betrachtete das Gespräch als beendet. Als sie sich abwenden wollte, wagte es Manuel doch noch, eine Frage zu stellen.

»Du sagtest, ihr bringt uns ins Parresum? Was ist das?«

Die Ayindi lächelte nur mitleidig. »Ich schätze«, meinte Vedat, »das Arresum ist dieses Universum und das Parresum das, aus dem wir stammen und in dem sich das Daffish-System mit Noman befindet. Und über Noman gibt es eine Übergangsstelle, durch die wir gekommen sind. Das könnte doch passen.«

Manuel schwieg. Er beobachtete die Bildschirme. Ein Planet tauchte in der Nähe auf. Die blaue Sonne stand aber weit entfernt. Es mußte sich um ein sehr großes Sonnensystem handeln.

Wenig später kehrten alle Ayindi in den zentralen Raum zurück: Das grüne Licht, das den Aktivzustand des Dunkelfelds anzeigen leuchtete wieder gleichmäßig. Die Reparaturarbeiten waren wohl beendet.

Ein zweites Rochenschiff tauchte in der Nähe auf. Es verschwand vom - Bildschirm, als es den unsichtbar machenden Defensivschirm aufbaute. Jakonia verständigte sich mit einem oder einer anderen Ayindi.

Parallel zueinander strebten beide Rochenschiffe der Oberfläche des unbekannten Planeten entgegen. Dann wurden die Bildschirme dunkel. Das Wabern dauerte nicht lange an. Noman wurde auf den Monitoren

sichtbar.

Sie gerieten mitten hinein ins konzentrierte Feuer der Gish-Vatachh. Schwere Schläge dröhnten durch das Raumschiff. Sekunden später erlosch das grüne Signal des Dunkelfelds.

Jakonia schrie aufgeregt etwas. »Verdammter Mist!« fluchte Manuel. »Der Schutzschirm ist wieder ausgefallen.«

Mehrere Quappenschiffe waren zu sehen. Sie feuerten pausenlos. Die Erschütterungen waren gewaltig.

Das Begleitschiff wurde getroffen und verging in einer riesigen Wolke. Dann ging alles ganz schnell für die beiden Terraner.

Helligkeit, Glut und Tod.

Vedats letzter Gedanke war, daß Myles Kantor nun wohl nie erfahren würde, daß man mit der Strahlung eines Hyperdim-Resonators die Kittmasse der Formmaterie der AyindiRaumer beeinflussen konnte.

8.

Das zweite Gespräch zwischen Moira und Iaguul nahm zunächst einen ähnlichen Verlauf wie das erste. Die kahlköpfige Anruferin stellte Fragen, die Moira bereitwillig und fast unterwürfig beantwortete.

Es gab auch für den kritischen Atlan keinen Zweifel: Moira war um »gut Wetter« bemüht.

Ob sie Erfolge erzielte, konnten weder der Arkonide noch Perry Rhodan feststellen. Der inhaltliche Verlauf des Gesprächs blieb ihnen fast komplett verborgen. Ihre Translatoren waren offensichtlich ohne fremde Hilfe oder zusätzliche Basisinformationen nicht in der Lage, die Sprache der Ayindi zu verarbeiten. Vielleicht nutzte Moira auch wieder einen ihrer technischen Tricks.

Gelegentlich gab Rhodans Translator einzelne Worte von sich, aber irgendwelche Zusammenhänge waren daraus nicht zu erkennen. Immerhin - er bezeichnete Iaguul als Koordinatorin oder sogar als Chefkoordinatorin. Inwieweit der Begriff zu den Tatsachen paßte, war eine zweite Frage.

Während der Diskussion der beiden Ayindi gab es für die Aktivatorträger keine Möglichkeit, Fragen zu stellen oder sich andere Informationen zu besorgen. Alaska Saedelaere und die Vandemar-

Zwillinge hatten sich daher in eine Ecke des Raumes zurückgezogen.

Mila und Nadja zeigten an dem Gespräch wenig Interesse. Und der ehemalige Maskenträger liebte es ohnehin, sich in vielleicht entscheidenden Momenten in sein eigenes »Schneckenhaus« zurückzuziehen.

Für das leibliche Wohl oder andere Bedürfnisse hatte Moira gesorgt. Aber es kam weder rechter Appetit auf noch ein sinnvolles Gespräch zwischen den Menschen.

Nach einer knappen halben Stunde verschärfte sich der Ton der Unterhaltung deutlich. Moira gestikulierte mehrmals heftig.

Einmal schüttelte sie nur entsetzt den Kopf. Sie sprudelte laute Worte hervor, die trotz aller Demut wie Vorwürfe klangen.

Es sah nicht so aus, als ob sie sich mit Iagul einigen könnten würde. Die Diskussion wurde hitziger, die Wogen schlugen höher. Aber um welche Fakten es dabei ging, blieb rätselhaft.

Ganz plötzlich unterbrach Iagul den Kontakt.

»Ich habe um eine Pause gebeten«, verdeutlichte Moira bereitwillig. »Ich brauche etwas Zeit, denn ich stehe vor schier unüberwindbaren Problemen.«

»Du bist mit den Nerven fertig«, vermutete Atlan.

»Durchaus nicht«, entgegnete die mächtige Gestalt gelassen. »Ich gebe zu, daß ich es gegenüber Iagul ein wenig so dargestellt habe, damit sie meinem Wunsch nach einer Pause entspricht. In Wirklichkeit bin ich vollkommen fit. Was mir fehlt, sind neue Informationen, um dem Gespräch noch eine Wende geben zu können. Und die werde ich mir besorgen. Ich kann unsere Situation nach dem Transfer von Charon nicht exakt einschätzen. Oder anders ausgedrückt: Ich weiß nicht genau, wo wir gelandet sind.«

»Ich kann dir nicht ganz folgen«, sagte Perry Rhodan.

»Ich bitte euch wirklich inständig, mir zu vertrauen. Wir sitzen alle im gleichen Boot. Wenn ich Iagul nicht überzeugen kann, seid wahrscheinlich auch ihr verloren. Wartet.«

Sie tippte mehrere Tasten der verschiedenen Multifunktionsgeräte an, die an ihren Armen befestigt waren.

»Was machst du da?« fragte Atlan mißtrauisch.

»Ich aktiviere die Passivorter meiner STYX«, erklärte Moira bereitwil-

lig. »Ich muß wissen, wo genau wir uns im Arresum befinden. Vielleicht hat sich auch da etwas geändert.«

Eine halbe Seitenwand veränderte sich zu einem großen Orterschirm. Zunächst war da nur ein einzelner Stern zu sehen, der mattblau leuchtete.

»Identifikation, Spektralanalyse«, sprach Moira mehr zu sich selbst. »Entfernung und Feinauflösung.« Datenreihen wurden in den Schirm eingeblendet. Die Symbole und Zeichen waren für Perry Rhodan und Atlan völlig unverständlich.

»Kein Zweifel«, stellte sie fest. »Das ist das Aariam-System aus dem Arresum. Das wichtigste Sonnensystem der Ayindi. Ein Irrtum ist ausgeschlossen. Charon ist etwa einen Lichttag von dieser blauen Sonne im Arresum aufgetaucht, nach dem er schockgefroren Jahrtausende einsam im Parresum und in der Großen Leere verbracht hat. Die Daten sind eindeutig. Der Planet wurde von der Schwerkraft Aariams eingefangen und in eine ferne Umlaufbahn gedrängt. Der Abstand zu seinem neuen Muttergestirn ist aber zu groß, als daß deren Strahlung den schockgefrorenen Zustand beeinflussen könnte.«

»Du willst also sagen«, folgerte Atlan, »daß du diesen Stern kennst und früher schon hiergewesen bist?«

»So ist es, Arkonide. Noch durchschau ich zwar nicht alle Zusammenhänge, aber meine Orter werden weitere Daten aufzeichnen.«

»Du kannst nicht alles durchschauen«, bohrte Atlan weiter. »Ich bin fest davon überzeugt, daß du sehr vieles vergessen hast. Ich will dir keine ungerechtfertigten Vorwürfe machen, Moira. Ich will auch deinen Zorn nicht erneut schüren, denn ich habe verstanden, daß du dich in einer prekären Situation befindest. Wenn du mit uns zusammenarbeiten willst, kannst du ruhig zugeben, daß du unter Gedächtnisschwund leidest. Deine Wissenslücken sind so offensichtlich, daß ich keine Zweifel habe.«

»Ich leide nicht unter Amnesie«, behauptete Moira entschieden. »Ich würde das merken oder wissen. In meiner STYX gibt es Datenspeicher, die ebensowenig etwas vergessen haben können wie ich. Nun schweig, denn ich habe zu tun.«

Wieder betätigte sie mehrere Geräte an ihren Armen. Das große Bild veränderte sich.

Für die erfahrenen Galaktiker war zu erkennen, daß Moira die Entfer-

nung künstlich verringerte und gleichzeitig die abzubildenden Körper vergrößerte. Sie wollte das komplette Aariam-System darstellen.

Allmählich schälten sich die Planeten heraus. Bei einigen davon waren sogar Monde erkennbar.

Moira hüllte sich zunächst in Schweigen.

»Ist etwas nicht in Ordnung?« fragte Perry Rhodan.

»Zwei Millionen Jahre sind eine lange Zeit«, antwortete sie nachdenklich. »Da kann viel passiert sein. Das gilt natürlich auch für Dinge, die ich nicht wissen kann. Ich muß die energetischen Strukturen genauer vermessen. Vielleicht komme ich dann hinter das Geheimnis.«

»Wenn du dich etwas deutlicher ausdrücken würdest«, drängte der Terraner, »dann könnte ich dir vielleicht helfen. Schließlich ist das nicht das erste fremde Sonnensystem, das mir unter die Augen kommt.«

Sie blickte ihn etwas überrascht an. »Ich sehe einundzwanzig Planeten«, kam es stockend über ihre schwarzen Lippen. »In meiner sicher nicht getrübten Erinnerung besitzt Aariam aber zweiundzwanzig Planeten.«

»Du hast Charon vergessen«, vermutete Rhodan. »Charon ist wieder da. Damit ist er doch der äußerste und damit zweiundzwanzigste Planet des Systems.«

»Nein, nein!« wehrte sich Moira entschieden. »Du mißverstehst mich völlig. Charon entstammt nicht diesem Sonnensystem. Er wurde aus anderen Gründen an diesen Ort transferiert, als er aus dem Parresum zurückkehrte. Damals, in der fernen Vergangenheit, sollte er vom Arresum ins Parresum befördert werden. Mitsamt seinem Muttergestirn. Aus irgendwelchen Gründen mißlang dies. Die Sonne Charons blieb im Parresum. Ich weiß nicht einmal, wo sie zu finden wäre. Es spielt auch gar keine Rolle. Jedenfalls gab es früher zwischen Charon und dem Aariam-System keinen Zusammenhang. Der entstand erst, als ich von dort aus die Spindelwesen koordinierte und weil Charon quasi im Fokus der ehemaligen Sampler-Planeten stand - im Arresum, versteht sich.«

»Ehemalige Sampler-Planeten?« fragte Atlan. »Was willst du damit wieder sagen? Gibt es sie nicht mehr?«

»Richtig. Es gibt keine Sampler-Planeten mehr. Das habe ich euch doch bereits erklärt. Es handelt sich nun um Passageplaneten. Hast du vorhin nicht richtig zugehört? Oder werden deine alten Ohren schon taub? Oder

blendet dein ewiges Mißtrauen die Reste deines Verstands? Es existieren nun einundzwanzig Passageplaneten im Parresum. In ihrer unmittelbaren Nähe befinden sich nun die Übergangsstellen von der einen Seite des Möbiusbandes zur anderen. Und zu jedem Passageplaneten gehört ein Planet auf der anderen Seite - wie bei einem Spiegel und seinen zwei Seiten. Im Parresum sind die Passageplaneten über einen großen Raum verteilt. Und das noch scheinbar unregelmäßig. Rings um die gewaltige Raumzone, die ihr die Große Leere nennt. Im Arresum befinden sich die einundzwanzig Passageplaneten alle in einem einzigen Sonnensystem, in diesem hier, dessen Zentralgestirn die Ayindi Aarium nennen.«

»Gewaltige Enthüllungen«, stellte Perry Rhodan fest. »Nur wird mir nicht ganz klar, was du mit einem zweiundzwanzigsten Planeten willst? Drüben sind es einundzwanzig, hier auch. Und Charon spielt eine Sonderrolle, zählt also nicht mit. Wo ist das Problem?«

»Das Problem ist in meinem Kopf, Perry. Ich kann mich recht gut daran erinnern, daß Aarium vor zwei Millionen Jahren zweiundzwanzig Planeten besessen haben muß.«

»Müßte es demnach auf der anderen Seite auch einen zweiundzwanzigsten Passageplaneten geben?« fragte Atlan interessiert. »Oder wurde der zerstört? Und sein Gegenstück auf dieser Seite ebenfalls?«

»Ich weiß es nicht«, gab Moira unwirsch zu. »Ich weiß nur, daß es ursprünglich zweiundzwanzig Planeten waren.«

»Unsere Lage ist also gar nicht so schlecht.« Es war typisch für Atlan, daß er sofort einen neuen Gedanken ins Spiel brachte. »Mir ist es eigentlich ziemlich egal, ob es einundzwanzig oder zweiundzwanzig Passageplaneten gibt. Eigentlich genügt mir ein einziger. Woran erkenne ich die Übergangsstelle, Moira, wenn ich in die Nähe eines Planeten des Aarium-Systems komme?«

»Was heckst du schon wieder aus, Arkonide?«

»Ich schmiede Fluchtpläne. Flucht aus dem Arresum. Wenn die ODIN in die Nähe eines der einundzwanzig Planeten des Aarium-Systems kommt, kann sie auf die heimliche Seite des Möbiusstreifens zurückkehren. Das ist ein Gedanke, der mir höllisch gut gefällt. Kannst du mir folgen?«

»Du sollst nicht so frech sein.« Moira machte eine Drohgebärde. »Unsere gemeinsame Lage ist zu ernst, als daß wir mit solchen Dingen scherzen dürften. Ich habe auch einen Gedanken, der mir sehr gut gefällt. Ich möchte nämlich nicht, daß Unschuldige sterben. Ja, Arkonide, ich kann sogar ein bißchen Mitgefühl entwickeln. Allerdings nur ein bißchen. Mein guter Gedanke sieht so aus: Du allein nimmst ein Beiboot der ODIN und fliegst damit zum nächsten Passageplaneten. Umrunde ihn in etwa fünfzig Kilometern Höhe. Dann gerätst du von allein in den Transitionsbereich und - paff! - bist du aus dem Parresum verschwunden.«

»Die Sache hat doch einen Haken«, vermutete Atlan.

»Natürlich.« Moira lachte laut. »Bevor du auch nur in die Nähe des äußersten Passageplaneten kommst, haben dich die Ayindi in eine kleine und lächerlich unwichtige kosmische Staubwolke verwandelt. Zugegeben, ich hätte deinen Kopf lieber in meiner Sammlung, aber bei dir mache ich eine Ausnahme und verzichte auf das Original.«

»Wie bei Gucky?« fragte Atlan, der natürlich sehr genau verstand, was Moira ihm sagen wollte.

»Auch da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen«, spottete die Herrin der STYX.

»Können wir jetzt wieder in vernünftigem Ton miteinander sprechen?« erkundigte sich Perry Rhodan ungehalten. »Die Zeit ist zu schade, als daß wir sie mit Wortgeplänkeln vertun sollten.«

»Du hast es erkannt, Perry«, meinte Moira jovial. »Mit dir kann man reden. Mit diesem weißhaarigen Kerl ist das unmöglich. Kehren wir zu meinem Problem zurück. Wo ist der zweiundzwanzigste Planet?«

»Wo sollte er denn sein?« fragte Rhodan. »Besitzt du Daten über die Gesamtstruktur des Aarium-Systems, so, wie sie vor zwei Millionen Jahren war?«

»Eine gute und nützliche Überlegung.« Sie holte neue Angaben auf den Bildschirm und verschob die Darstellung.

»Das ist es«, erläuterte sie einen Hauch leiser. »Es fehlt ein Planet. Zwischen dem heutigen siebten und achten Planeten besteht eine Lücke. Ich muß sie genauer in Augenschein nehmen.«

Sie arbeitete wieder mit der Vergrößerung.

»Was bedeuten die vielen kleinen Punkte?« erkundigte sich Perry Rhodan.

»Trümmerstücke«, sagte Moira. »Asteroiden. Es gibt einen ganzen Gürtel davon, ähnlich wie in eurem Solsystem, wo einmal in der Vergangenheit der Planet Zeut zwischen Mars und Jupiter kreiste.«

»Mit anderen Worten«, folgerte der Terraner: »Der achte Planet des Aarium-Systems wurde irgendwann zerstört. Ist das heute von Bedeutung?«

»Ich glaube es nicht«, erwiderte Moira vorsichtig. »Ich weiß nur zwei Dinge ziemlich sicher: Zu meiner Zeit im Parresum gab es diesen Asteroidengürtel nicht, statt dessen einen weiteren Planeten.«

Perry Rhodan und auch Atlan schwiegen dazu, zumal sich in diesem Moment der Holo-Kubus wieder erhellt und der Kopf Iaguuls erschien.

»Meine Pause ist um«, sagte Moira. »Jetzt geht es wieder zur Sache. Vielleicht ist einer von euch bereit, uns die Daumen zu drücken. Ich glaube, wir können das brauchen.«

\*\*\*

Auch das dritte Rededuell zwischen Moira und Iaguul unterschied sich anfangs nicht von den beiden anderen. Die zwei schenkten sich anscheinend nichts. Allmählich wurde aber Perry Rhodan und Atlan klar, daß Moira versuchte, mit stärkeren Argumenten aufzutrumpfen.

Sie erwähnte erstmals Namen, die trotz der Translatorprobleme klar zu verstehen waren: Es fielen die Narren der BASIS, der ODIN und andere mehr. Ob sich Iaguul davon beeindrucken lassen würde, konnte keiner feststellen.

Rhodan gewann jedenfalls den Eindruck, daß Moira die Geschichte der jüngsten Ereignisse um die Spindelwesen und die Aktivitäten der Galaktiker wiedergab. Ihr Tonfall ließ ihn vermuten, daß sie sich rechtfertigte.

Irgendwann gab es einen Knacks in der Diskussion, denn von nun an schrien sich die beiden Ayindi minutenlang nur an. Die Kontroverse endete mit einem harten Wort Iaguuls und mit einem Abschalten des Holos.

»Darf ich erfahren«, fragte Atlan langsam, »was jetzt wieder passiert ist?«

»Ich weiß es nicht«, behauptete Moira. »Iaguul wurde abberufen. Angeblich, um wichtige Informationen zu erhalten. Informationen, die mich und euch betreffen. Das sagte sie. Sie wird sich gleich wieder melden.«

»Worum geht euer Streit?« wollte Rhodan wissen.

»Das ist für euch schwer zu verstehen«, kam die ausweichende Antwort. »Versuch es trotzdem!« forderte der Terraner.

»Sie hat das gleiche Problem wie Atlan«, behauptete Moira. Das sollte wohl eher ein Scherz sein. »Sie glaubt mir nicht. Sie geht aber noch weiter. Sie traut auch euch nicht. Sie sieht in allem, was aus dem Parresum gekommen ist, eine große Gefahr. Selbst in mir. Ich habe mich für eure Redlichkeit und eure guten Absichten stark gemacht. Bis jetzt hat es aber wenig geholfen. Mir fehlt ein Beweis. Das hat Iaguul erkannt. Nun will sie mir beweisen, daß ihre Ansichten richtig sind.«

»Was ihr kaum gelingen dürfte«, meinte der Arkonide. »Wir führen ja nichts Böses im Schilde.«

»Da wäre ich mir nicht so sicher«, dämpfte Moira seinen Optimismus. Als sich Iaguul wieder zeigte, entspann sich nur ein sehr kurzes Rededuell. Moira wurde nur noch einmal laut.

Dann erwiderte die Koordinatorin etwas lauter. Rhodan hörte dabei mehrmals das Wort BASIS. Er ahnte Böses, denn das konnte kein Zufall sein.

Moiras Haltung veränderte sich schlagartig. Sie wurde leiser. Schließlich sagte sie gar nichts mehr.

Iaguuls Tiraden prasselten auf Moira nieder, die alle Worte völlig stumm ertrug.

Sie sagte noch einen Satz und ließ dann den Kopf auf die Brust sinken. Das Holo erlosch.

Kaum war das geschehen, da sprang Moira hoch. Sie baute sich vor Perry Rhodan und Atlan auf.

»Wir müssen jetzt schnell handeln«, sprudelte sie ihre Worte überstürzt hervor. »Wir haben nicht mehr viel Zeit. Hört mir zu! Sie besitzt angeblich Beweise, die mich zum Verräter abstempeln und euch zu Verbündeten unserer ärgsten Feinde, der Damurial-Flotten der Theans und Gish-Vatichh.«

»Das ist doch absurd.« Rhodan weigerte sich, das Gehörte zu

akzeptieren. »Ihr müßt folgendes wissen«, fuhr Moira ungerührt fort. »Über den Passageplaneten haben Einheiten der Ayindi im Orbit Position bezogen, um die Übergänge gegen unbefugte Benutzung zu schützen und um ein Eindringen in das Arresum zu verhindern. Im Daffish-System mit dem Planeten Noman, euch gut bekannt, sind die Damurial-Flotten der Theans zum Angriff gegen die Ayindi angetreten. Dort tobt eine Raumschlacht, wie es sie seit zwei Millionen Jahren nicht mehr gegeben hat. In die Kämpfe wurde auch eure BASIS verwickelt, die 'sich nach Meinung der dort stationierten Ayindi mit den Kräften der früheren Tanxtuunra verbündet hat. Ich weiß, daß diese Meinung ein Irrtum sein muß. Aber irgendeine Kleinigkeit gab den Ausschlag. Auf einem Ayindi-Schiff sind - wie auch immer - zwei Angehörige der BASIS aufgetaucht und haben dort für Unruhe gesorgt. Das entschied letzten Endes die Haltung der Leute meines Volkes. Vor kurzem sind vier unserer Raumschiffe von Noman über die Passagestelle ins Aariam-System gekommen und haben berichtet. Ihr könnt euch vorstellen, daß das für Aufregung gesorgt hat.«

»BASIS-Leute auf einem Ayindi-Schiff?« Perry Rhodan schüttelte den Kopf. »Das kann ich mir nicht vorstellen. Was ist da geschehen? Es kann sich nur um einen dummen Zufall oder um ein klassisches Mißverständnis handeln. Was sind das für Leute gewesen?«

»Ihre Namen lauten Manuel und Vedat«, sagte Moira. »Mehr habe ich nicht erfahren. Iaguul sagte ferner, daß es eindeutige Beweise dafür gibt, daß die beiden Galaktiker mit technischen Tricks in eins unserer Raumschiffe gelangt sind. Sie hat angeordnet, daß die beiden Wesen sofort wieder ins Parresum gebracht werden. Und so ist es geschehen.«

»Das sind zwei Hyperphysiker aus Myles Kantors Mannschaft«, erinnerte sich Atlan. »Sie wurden also abgeschoben.«

»Etwas Ähnliches hat Iaguul wohl auch mit uns vor«, vermutete Perry Rhodan.

»Nein«, widersprach Moira. »Der Sachverhalt liegt bei euch etwas anders. Ich habe euch als meine Schützlinge ausgegeben, was nicht ganz falsch ist. Da deine Leute, Perry, also meine Schützlinge, nach Meinung Iaguuls mit dem Feind ein Bündnis geschlossen haben, vermutet sie, daß ich eine Überläuferin bin oder daß ich schon vor Jahrmillionen

>umgedreht< wurde. Sie hat daher meine Gefangennahme angeordnet. Ich sehe das so, daß dies euch einschließt, und ich halte es für ausgeschlossen, daß man euch zurück ins Parresum gehen läßt.«

»Das sind keine guten Aussichten«, zeigte sich Rhodan betreten.  
»Sollen wir aufgeben?«

»Ich denke nicht im Traum daran«, versicherte Moira. »Ich habe zwar Iaguul gegenüber die Zerknirschte geheuchelt, die sich in ihr Schicksal ergibt, aber du, Perry, solltest mich inzwischen gut genug kennen.«

»Du hast ihr zu verstehen gegeben«, fragte der Terraner, »daß du dich bedingungslos ergibst?«

»So etwa habe ich es ausdrückt. Ich werde aber fliehen. Und wenn ihr mitmacht, nehme ich die ODIN ebenfalls mit. Ich bringe euch aus der Zone der unmittelbaren Bedrohung. Auch wenn ich zwei Millionen Jahre nicht im Arresum war, kenne ich hier noch genügend Verstecke.«

»Was soll diese Flucht für einen Sinn haben?« fragte Atlan eine Spur lauter als üblich.

»Ich wußte, daß dieser Satz von dir kommen würde.« Moira seufzte. »Es ist stets das gleiche mit dir. Immer hast du etwas zu bemängeln. Wenn ich eine Gefangene meines Volkes bin, habe ich doch keine Chance mehr, meine Unschuld zu beweisen. Nur wenn ich in Freiheit bin, kann ich mich vielleicht in den Augen meiner Leute rehabilitieren.«

»Das haben schon andere gesagt«, meinte Atlan. »Sie wurden gnadenlos gejagt, bis sie erledigt waren, soweit ich mich erinnere.«

»Ich schreibe euch allen und insbesondere dir, Arkonide, nicht vor, was ihr zu tun habt. Ihr habt die freie Entscheidung, euch mir anzuschließen oder es bleibenzulassen. Ganz einfach wird es nicht, wenn ihr mir folgt. Das kann ich dir schon jetzt versichern. Wenn du willst, Arkonide, dann versuch doch dein Heil in einer Flucht ohne mich.«

»Die Diskussion ist beendet«, ging Perry Rhodan jetzt entschieden dazwischen. »Ich setze mich über eine kodierte Funkstrecke mit Bully und meinem Sohn Michael in Verbindung. Mertus Wenig wird in wenigen Sekunden die ODIN für einen Alarmstart vorbereitet haben. Wir bleiben unter allen Umständen zusammen, Moira.«

Atlan verzog die Mundwinkel zu einem unpassenden Grinsen, aber er schwieg.

»Ich nehme euch zunächst in mein Dunkelfeld«, erläuterte Moira ihren Plan. »Iaguul wird sich in Sicherheit wiegen und nicht mit meiner Flucht rechnen. Das ist unsere Chance. Sobald wir Charon verlassen haben, gebe ich euch ein Zeichen. Dann trennen *wir* uns. Ich überspiele der ODIN Koordinaten für einen späteren Treffpunkt. Wir müssen uns trennen, um die Verfolger zu irritieren. Die ODIN soll so schnell wie möglich im Hyperraum verschwinden und später irgendwo auftauchen, um sich zu orientieren.«

»Alles klar«, antwortete der Terraner. »Meine Leute auf der ODIN haben mitgehört. Sie sind mittlerweile bereit.«

»Dann los!« rief Moira.

Sie handelte mit der gewohnten Routine.

Die STYX startete mit rasender Geschwindigkeit und nahm die ODIN in Schlepp.

Vier Minuten später lag Charon hinter ihnen.

Ein Signal ging an die ODIN, die sich sogleich aus dem Dunkelfeld löste und mit höchsten Werten beschleunigte.

Als sie im Hyperraum verschwunden war, setzte sich Moira mit der STYX in eine andere Richtung ab. Die möglichen Verfolger im Orbit von Charon begannen gerade erst, sich zu formieren.

»Geschafft, Perry!« freute sich die Kriegerin.

»Vorerst«, meinte Atlan. »Du bist jetzt die Gejagte. Und die Nuß, die du zu knacken hast, hat eine ganz schön harte Schale.«

»Du bist und bleibst ein ewiger Miesmacher«, entgegnete Moira. »Ich frage mich, wie du so alt werden konntest.«

»Vielleicht gerade deshalb.« Der Arkonide lächelte.

## ENDE

*So hat sich Moira die Rückkehr zu ihrem Volk nicht vorgestellt: Statt auf Freude und Jubel stößt sie auf großes Mißtrauen. Die Menschen an Bord der STYX bekommen das zu spüren, als die Ayindi gegen Moira aktiv werden. Was in Arresum und Parresum passiert, das beschreibt Horst Hoffmann in seinem PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Titel des Romans ist*

# **JAGD AUF DIE STYX**

## Perry Rhodan - Computer

### *Möbius ?*

Moiras Enthüllungen über die wahre Beschaffenheit des altbekannten Einstein-Universums stellen die Dinge buchstäblich auf den Kopf. Ein gründliches Umdenken wird erforderlich. Ihre beiden wichtigsten Zuhörer, Perry Rhodan und Atlan, staunen nicht schlecht. Und selbst sie brauchen eine Weile, um den Zusammenhang zu verstehen.

**Das Universum ist nicht so, wie ihr es euch bisher vorgestellt habt**, behauptet die Ayindi. Das Bild vom vierdimensionalen Raum-Zeit-Gefüge, eingebettet in den fünfdimensionalen Hyperraum, war unvollständig. Keiner der galaktischen Wissenschaftler hatte mit einer so spektakulären und zugleich erschütternden Mitteilung gerechnet. Besagt sie doch letzten Endes, daß die Ayindi seit über zwei Millionen Jahren ein Bild des Universums besitzen, dem gegenüber das der Galaktiker fast stümperhaft wirkt.

Das Universum hat gewissermaßen zwei »Seiten«, wie ein Möbiusband. Es ist zu jeder Zeit an jedem Ort. Sicher: Der Möbiusstreifen ist nur ein Ersatzbild, mehr nicht. War der menschliche Geist schon kaum in der Lage, das vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum einigermaßen mit Ersatzbildern zu verstehen, so kompliziert sich dieses Bild nun noch einmal durch das Möbiusband oder den Möbiusstreifen.

Woher kommt eigentlich dieser Begriff?

August Ferdinand Möbius lebte von 1790 bis 1868, er war ein deutscher Mathematiker und Astronom. Er erweiterte die Analytische Geometrie, einen Zweig der Mathematik, durch die homogenen Koordinaten und das duale Prinzip. Nach ihm und seiner Entdeckung ist das Möbiusband (auch als Möbiussches Band oder Möbiusstreifen bezeichnet) benannt. Ein Möbiusband ist eigentlich ein höchst einfaches Gebilde. Viele Schüler wissen, wie es üblicherweise entsteht aus einem Papierstreifen, der einmal in sich um 180 Grad gedreht worden ist, bevor seine Enden zusammengeklebt werden. Das Verrückte an diesem Ding ist, daß es zwei Seiten hat, die nahtlos ineinander übergehen, also eigentlich nur eine Seite sind. Daß dies kein Widerspruch in sich ist, wird jedem

klar, der sich einmal selbst ein Möbiusband gebastelt hat.

Das Universum ist also eine Einheit mit zwei Seiten, so muß man es formulieren, auch wenn es nicht exakt ist. Als Ersatzbild gilt: Die Struktur des Universums ist im Prinzip ein Möbiusband. Jeder Raum auf der einen »Seite« entspricht einem Raum auf der anderen. Anders gesagt: Wer auf »unserer« Seite in einem Zimmer sitzt, muß davon ausgehen, daß auf der »anderen« Seite intergalaktischer Leerraum herrscht und diese »andere« Seite ist praktisch »in« diesem Zimmer. Dabei muß man aber berücksichtigen, daß ein Möbiusstreifen ein dreidimensionales Gebilde darstellt, das eigentlich nur zweidimensional ist. Der Möbiusband-Charakter des Universums muß jedoch so vierdimensional gesehen werden, wie es das Raum-Zeit-Gefüge nun einmal bewiesenermaßen ist.

Eine wichtige Folgerung aus der neuen Erkenntnis ist diese: Die beiden Seiten des Möbiusbands sind absolut voneinander getrennt. Das ergibt sich schon allein daraus, daß Perry Rhodan und seine Mitstreiter bei ihren jahrhundertelangen Reisen durch das All bei noch keinem Volk auf diese Erkenntnis gestoßen sind. Den Ayindi muß es aber schon seit langer Zeit möglich gewesen sein, Passagierstellen zwischen den beiden Seiten, die sie Arresum und Parresum nennen, einzurichten. Anders ist die Geschichte der Kämpfe an der Großen Leere nicht zu erklären. Die Ayindi wußten also auch seit Urzeiten vom Möbius-Charakter des Universums.

Und noch jemand anderes muß allem Anschein nach darüber zumindest in Teilen Bescheid gewußt haben: ES. Der Mächtige von Wanderer hat letzten Endes die Galaktiker zur Großen Leere gescheucht. ES hat dem Ennox Philip einen Aktivatorchip verpaßt. Ebenso den Vandemar-Zwillingen! Damit diese beide Seiten sehen können? Oder sollte da mehr dahinterstecken? Ein Teilrätsel der Großen Leere wurde gelöst. Aber ein paar Kernfragen, die möglicherweise mit dem Möbius-Charakter des Alls zu tun haben, bleiben offen: Worin besteht die gigantische Gefahr, die aus der Großen Leere kommt und die laut Philip in der Lage ist, das Universum aus den Angeln zu heben? Warum entstanden die Toten Zonen ausgerechnet zweimal in der Milchstraße? Zweimal das kann doch kein Zufall gewesen sein. Und warum entstand der Große Attraktor ausgerechnet bei M 3 im Sektor Neu-Moragan-Pordh?